Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 246 | Mittwoch, 21. Oktober 1931 | 38. Jahrgang

Das Spiel mit dem Bürgerkrieg!

General Seeckt auf den Spuren Horthys

Dr. L. Lübeck, 21. Oktober

Auf der Vertreterkonferenz der Volkspartei für den Wahlkreis Magdeburg-Anhalt machte General von Seeckt Ausführungen, die allerschärfste Beachtung verdienen. Seeckt polemisierte gegen Brünings Glauben an die Möglichkeit der Zusammenarbeit aller Stände zur Rettung Deutschlands und umriß seinen Standpunkt klar und eindeutig ungefähr so:

Die politischen und sozialen Gegensätze in Deutschland seien derart, daß ihre Ueberbrückung oder gar ein Ausgleich eine glatte Unmöglichkeit geworden sei. Gerade in der gegenwärtigen Entwicklung haben sich die Geister endgültig geschieden. Der Gegensatz zwischen national und bolschewistisch muß unter allen Umständen ausgekämpft werden.

Man könnte den General a. D. an jene Zeiten erinnern, wo gewisse Kreise solange von einem unter allen Umständen auszukämpfenden unüberbrückbaren Gegensatz Deutschland-England phantasierten, bis das Kriegsgrauen über Europa hereinbrach.

Mit welchem Erfolg? Wo stehen heute die soviel zitierten beiden Todfeinde von damals?

Seeckt war ja auch in Harzburg. Er traf sich da mit vielen Gesinnungsfreunden aus der guten alten Kaiserzeit. Ob er mit ihnen in einer stillen Stunde die Bilanz des Krieges und der Kriegspolitik besprochen hat?

Wir glauben nicht! Denn die Geschichte lehrt, daß Generale nicht zu belehren sind, da sie jede Belehrung schroff zurückweisen. Haben sie, wie in den demokratischen Nationen des Westens, nichts zu sagen, dann schadet das nicht allzuviel. Werden Generale aber einflußreiche Politiker, dann wird es düster am Horizont der Völker. (Man denke dabei an die letzten Jahre vor dem Kriege!)

Noch entsetzlicher aber wird das Spiel mit Blut und Feuer, wenn es sich um einen **Krieg im Lande** handelt, wenn das Gespenst Bürgerkrieg auf die Bühne des politischen Kampfes gezerrt wird.

Seeckt hat seinen militärischen und organisatorischen Namen mit Schweigen verdient. Ein französischer Philosoph schrieb einmal, man könne sich mit nichts so leicht einen bedeutenden Ruf verschaffen als mit Schweigen, denn wenn berühmte Schweiger anfingen zu reden, so sei schon sehr oft ihr Nimbus verschwunden.

Hätte ein Philosoph unserer Tage diesen Satz geprägt — jedermann hätte ihn auf Herrn von Seeckt bezogen. Denn seit dieser „steinerne Gast" anfing zu reden und zu schreiben, erregte er nur lächelndes Staunen auch seiner Bewunderer von früher. Gott erhalte dir dein Schweigen! hieß der Wunsch, den einst einer seiner besten Freunde dem aus dem Dienst scheidenden Generalobersten Seeckt mitgab.

Der Weg Seeckts seit seinem Eintritt in die Politik liegt klar zutage. Sein Magdeburger Bekenntnis zum Bürgerkrieg war der folgerichtige Schlußpunkt. Es ist der ungarische Weg — es ist das Rezept, das Horthy anwandte.

Es ist einfach genug: Man erfüllt das Bürgertum mehr und mehr mit der Wahnvorstellung, **daß nur rücksichtslose Gewaltanwendung und brutalste Macht den Freiheitsdrang des Proletariats unterdrücken kann.** Es handelt sich um die nackte Bürgerkriegspsychose, wie sie in den Kleinhirnen der Nazihelden wuchert, und die ihren innersten Antrieb aus dem Haß gegen die Sozialdemokratie erhält, ihre letzte Hoffnung aber auf die trostlose Spaltung der Arbeiterklasse setzt.

Wir können diesen Vorstellungen gegenüber nur unsern Satz vom Montag wiederholen: **Hat die deutsche Arbeiterklasse zu wählen zwischen Unfreiheit und Bürgerkrieg, dann kann ihre Wahl nicht zweifelhaft sein.**

Allen aber, die wie Seeckt mit dem Feuer des Bürgerkriegs spielen, möchten wir eine Tatsache ins Gehirn hämmern, die so sicher ist wie der Tod: Das Ende jedes Bürgerkriegs wird ebenso sinnlos sein wie das Ende des Weltkriegs, wie das trostlose Ergebnis des Weltringens zwischen Deutschland und England. Man wird nach furchtbaren Morden und Bluttaten wieder zusammenkommen müssen, um das letzte zu erhalten, um die Nation vor dem endgültigen Niederbruch ins Nichts zu retten.

Es wird dann ebensowenig Besiegte geben wie Sieger. Denn alle werden geschlagen, ratlos und elend sein.

Dann aber wird die Ausrede mit der Kriegsschuldlüge nicht mehr funktionieren, Herr von Seeckt!

Italienischer Ministerbesuch

Der italienische Außenminister Dino Grandi, der am 25. Oktober zu einem Besuch der Reichsregierung in Berlin eintrifft, gesehen von dem französischen Zeichner Cabrol

Die Opfer von Mont Cenis

Dortmund, 20. Oktober (Eig. Bericht)

Die katholischen Opfer des Grubenunglücks auf der Zeche Mont Cenis in Herne werden am Donnerstag nachmittag um 3 Uhr auf dem Friedhof in Börning beigesetzt, die evangelischen um 4 Uhr in Holtenhausen.

Der Unfallausschuß der Grubensicherheitskommission Dortmund hat am Dienstag die Grubenbaue befahren und festgestellt, daß es sich bei dem Unglück um eine Schlagwetterexplosion handelte, bei der auch Kohlenstaub mitgewirkt hat. Das Gesteinsstaubverfahren hat sich — nach den weiteren Feststellungen des Ausschusses — ausgezeichnet bewährt und eine weitere Ausbreitung des Unglücks verhindert. Die Explosion war auf eine Strecke beschränkt. Soweit Bergleute anderer Abteilungen von dem Unglück betroffen wurden, handelt es sich um die Wirkung der Nachschwaden. Die Ursache der Explosion selbst kann erst nach erfolgter Aufräumung der Unglücksstelle festgestellt werden.

Drei Verletzte schweben noch in Lebensgefahr.

WTB. Herne, 21. Oktober

Im Laufe der Nacht sind von den Schwerverletzten des Unglücks auf der Zeche Mont Cenis in Herne noch zwei ihren furchtbaren Brandwunden erlegen, so daß die Zahl der Toten jetzt schon 17 beträgt.

30 Wohnungen niedergebrannt

Ein ganzes Dorf gefährdet

Bukarest, 21. Oktober (Radio)

Am Dienstagabend brach in der Ortschaft San Georgin (Siebenbürgen) Großfeuer aus, das infolge des Fehlens der Feuerwehr und des herrschenden Sturmes bald das halbe Dorf erfaßte.

Nach den bisherigen Meldungen wurden über 30 Wohnungen mit den Nebengebäuden eingeäschert. Die Panik unter der Bevölkerung ist unbeschreiblich, da man eine Vernichtung des ganzen Dorfes befürchtet, das zur Zeit noch in Flammen steht. Die Regierung ordnete die Entsendung von Militär an.

Republikschutzgesetz in Spanien

Madrid, 21. Oktober (Radio)

Der spanische Ministerpräsident legte der Nationalversammlung am Dienstag nachmittag den Entwurf eines Republikschutzgesetzes vor, das in vielen Punkten dem deutschen Gesetz zum Schutze der Republik entspricht. Die Annahme des Gesetzes ist gesichert. Das Gesetz sieht Gefängnisstrafen sowie Geldstrafen bis zu 10 000 Peseten vor. Es droht die Strafe der Verbannung bei Gewalttaten gegen die Republik, für die Verbreitung falscher Gerüchte, für das Tragen monarchistischer Abzeichen, für unerlaubtes Waffentragen, für die Schließung von Industrien und die Sperrung aller sonstigen Arbeitsmöglichkeiten für sämtliche nicht acht Tage vorher angemeldeten Streiks, für ungerechte Preissteigerungen und für die Nachlässigkeit der Beamten in der Pflichterfüllung gegenüber der Republik.

Außerdem gibt das Gesetz dem Innenminister die Möglichkeit, Versammlungen zu verbieten bzw. aufzulösen und Vereinsheime zu schließen. Die Ausführung des Gesetzes wird in den einzelnen Bezirken voraussichtlich bestimmten Regierungsvertretern unter Aufsicht des Innenministers übertragen.

Der Nazi-Krieg in Braunschweig

Was wird Groener tun?

Der Reichsinnenminister hat in Sachen Braunschweig bisher eine Entscheidung nicht gefällt. Es ist jedoch zu erwarten, daß er die blutigen Vorgänge in Braunschweig zum Anlaß einer Maßnahme nehmen wird, von der das ganze Reich betroffen wird. Aber auch über diese, durch Notverordnung zu verkündende Maßnahme wird die Entscheidung erst fallen, wenn der schriftliche Bericht der braunschweigischen Regierung über die Vorgänge in Braunschweig im Reichsinnenministerium eingegangen ist. Der Bericht wird für Mittwoch erwartet.

In der Zwischenzeit hat der Reichsinnenminister den Standortältesten in Braunschweig, Oberst Geyer, zu einem mündlichen Bericht aufgefordert, der später schriftlich niedergelegt wurde. Wenn man diesem Bericht Glauben schenken soll, dann hatten sich am Sonntag nur Engel in Braunschweig versammelt; denn nach Geyer ist das Nazi-Theater völlig „diszipliniert" verlaufen. Darüber hinaus berichtet Geyer:

„Auf der einen Seite, nicht von den NS., wurde teilweise das Pflaster aufgerissen, um Steine zum Werfen zu gewinnen. Auf der anderen Seite wurden diese Angriffe beantwortet durch Stürme, die sich auch auf Häuser erstreckten und die eine ganze Menge Fensterscheiben kosteten ... Wenn die Zahl der Verletzten bis zum Montag im ganzen zwei Tote und über 70 Verletzte erreicht hat, so ist das auf die überaus große Teilnahme an der Tagung und auf die allseitig gereizte Stimmung zurückzuführen. Ein Einsatz der Reichswehr war nach Lage der Dinge in keinem Fall notwendig."

Diese nichtssagende Darstellung, deren Inhaltlosigkeit wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, daß Oberst Geyer die tatsächlichen Vorgänge in Braunschweig weder beobachtet noch von ihnen bisher gehört hat, erfährt ihre Charakterisierung durch eine ausführliche detaillierte Darstellung des Bundesvorstandes des Reichsbanners über das verbrecherische Treiben der SA. In diesem Bericht wird zunächst darauf hingewiesen, daß in Braunschweig seit langem alle republikanischen Veranstaltungen verboten werden, während alle Nazi-Kundgebungen ungehindert stattfinden dürfen. In dem Bericht heißt es dann weiter:

„Auf Grund eingehender, wahrheitsgetreuer Informationen stellen wir fest, daß die Nationalsozialisten zwei Arbeiter namens Fischer und Engelke ermordet haben. Der Mörder des Arbeiters Fischer wurde festgestellt als der SA.-Mann Heymann aus Plauen, der flüchtig ist. Der gleichfalls erstochene Arbeiter Engelke hinterläßt fünf Kinder. Die Gesamtzahl der Schwerverletzten beträgt 62, die Zahl der Leichtverletzten läßt sich nicht feststellen, weil diese sich nicht in Krankenhausbehandlung begeben haben.

Der Reichsbannermann Wilhelm Kohlmeier kam am Sonnabend mit dem Fahrrad von der Arbeit nach Hause. Die Reichsbannerkokarde an der Mütze kennzeichnete ihn als Republikaner. Er wurde von 60 Nazis überfallen, mit Stahlruten, Schulterriemen und durch Fußtritte mißhandelt, sein Rad demoliert, seine Mütze gestohlen. Der Arzt stellte vier Kopfwunden und unzählige blutunterlaufene Stellen am Körper des Ueberfallenen fest. Der Reichsbannermann Bitterlich

Hitlers Schlafkollegen

Während der Hakenkreuzparade von Braunschweig wohnte Hitler im Börsenhotel. Gemeinsam mit ihm wohnten dort der ehemalige Erbgroßherzog von Mecklenburg Friedrich Franz und der ehemalige Erbprinz von Waldeck und Pyrmont.

Währenddessen stürmten die Banden des Herrn Hitler und der Exfürsten Arbeiterhäuser in Braunschweig. Die Front ist ebenso klar wie die Auftraggeber es sind.

mußte mit einem Oberschenkelbruch ins Krankenhaus eingeliefert werden. Die Lange Straße war überhaupt eines der Hauptziele der SA.-Horden. Die aus verschiedenen Mordprozessen bekannte Berliner Staffel 33 durchzog am Sonnabend unter Absingen aufreizender Lieder und unter Bedrohung der dort wohnenden Reichsbannerkameraden die Straßen. Rollkommandos versuchten, die Straßen zu stürmen. Mit Revolvern, Dolchen und Knüppeln gingen die Rowdys gegen die Bewohner vor. Fast sämtliche Fensterscheiben in den Parterre- und Ersteetage-Wohnungen sind zertrümmert. Viele Türfüllungen eingedrückt. Am Sonntag morgen durchfuhren vier mit Nazis besetzte große Reisewagen die Straße. Von diesen Wagen aus wurde in die Wohnungen geschossen. Ein Wagen konnte mit Nummer I Y 20 997 festgestellt werden. Bei einem Zusammenstoß zwischen SA.-Leuten und Bewohnern der Weberstraße forderten die Nazis die Bewohner auf, die Fenster zu schließen, andernfalls würde geschossen. In der Friesenstraße wurde am Sonntag morgen versucht, das Haus Nr. 3 zu stürmen. Als die Polizei den Angriff abwehrte, gab der Naziführer das Kommando: „Hinten herum!" Darauf versuchten seine Mannen vom Schulweg aus in die Friesenstraße einzudringen. Aber auch hier wurden sie abgewehrt.

Am Sonntag nachmittag überrannten Nationalsozialisten eine dünne Postenkette der Polizei, die den Ackerhof und die Schloßstraße abgeriegelt hatte. Der Naziminister Klagges, angetan mit braunem Militärmantel und SA.-Mütze, unterhielt sich mit dem diensttuenden Polizeioberleutnant. Er war also Augenzeuge des rechtsbrecherischen Verhaltens seiner „rauhen Kämpfer". Als die Sache brenzlich wurde, zog er sich in den Torbogen des Marstalls zurück. Kurze Zeit darauf passierte ein Feuerüberfall der Nazis auf den Klint. Dort wurden in den Häusern Nr. 24, 30, 31 und 37 sämtliche Fensterscheiben und Fensterrahmen im ersten Geschoß zertrümmert. **Hier rissen die Nazis auch das Straßenpflaster auf und bombardierten mit Pflastersteinen die Häuser.** Durch einen solchen Steinwurf wurde das dreijährige Kind Edith Knackstedt schwer verletzt. Ein ins Zimmer geworfener schwerer Stein traf die Kleine so unglücklich, daß sie böse Kopfwunden erlitt.

Reichsbannersportler, die auf dem Jahnplatz ein Handballspiel ausgetragen hatten, sahen sich nach Beendigung des Spiels in den Umkleideräumen von SS-Leuten umstellt. Sie wurden bedroht mit den Worten: „Wer ein marxistisches Abzeichen trägt, wird niedergeschlagen." Als sie sich in den Umkleideräumen einschlossen und die Tür sicherten, drangen die Nazis in einem Nebenraum ein, stahlen dort Werkzeuge und versuchten, damit die Tür zu erbrechen. Dabei wurden einige Reichsbannerkameraden durch Glassplitter und Schläge mit Zaunlatten verletzt. An den Fahrrädern der Sportler zerschnitten die Rohlinge sämtliche Mäntel und Schläuche. Die Polizei war mancherorts dem Treiben der Banditen gegenüber einfach machtlos und wurde mehrfach bedroht. Der Herr Polizeipräsident aber befand sich nach einer aus seiner Privatwohnung erteilten Auskunft beim Vorbeimarsch der Hitlerschen „Elitetruppen". Wie sehr die braunschweigische Polizei, deren höchster Chef der Naziminister Klagges ist, die Wahrheit verdreht, geht daraus hervor, daß Schriftleitungen der Berliner Blätter, die am Sonntag abend bei der Polizei anfragten, die Antwort erhielten, in Braunschweig sei alles ruhig."

Diese Angaben sind detailliert, daß ihre Nachprüfung schnellstens möglich ist. Aber Nachprüfung nicht etwa durch Herrn Klagges, den Verantwortlichen für die Braunschweiger Vorgänge, sondern durch einen Reichskommissar. Oder will der Reichsminister des Innern etwa auf Grund des einseitigen Berichts der braunschweigischen Regierung oder gar des inhaltlosen Berichts des Braunschweiger Standortältesten seine Entscheidungen treffen? Ein Schrei der Empörung würde wieder einmal durch die Arbeiterschaft aller Richtungen gehen. Wir erwarten deshalb von der Objektivität des Reichsinnenministers, daß er die Dinge schnellstens durch eine unbeteiligte Persönlichkeit nachprüfen läßt und dann schnellstens entscheidet.

Generaldirektoren und Aufsichtsräte

Sensationelle Enthüllungen über kapitalistische Luderwirtschaft

Motto: Nicht prüfen – nur bewilligen

Frankfurt a. M., 20. Oktober (Eig. Ber.)

Der dritte Verhandlungstag im Favag-Prozeß beginnt mit der Vernehmung des Angestellten der Röchlingbank Waßmannsdorf. Der Zeuge bekundet, daß er zwar bei der Transaktion zwischen seiner Bank, die von der Favag ein Aktienpaket für zwei Millionen Mark übernahm, und dem Frankfurter Konzern die Verhandlungen für seine Firma geführt habe. Eine Provision hätte er dafür aber nicht erhalten, weil er Angestellter war.

Als zweiter Zeuge wird der 64 Jahre alte langjährige Aufsichtsratsvorsitzende der Favag, Adolf Hoff, aufgerufen. Der Zeuge war 19 Jahre Mitglied des Aufsichtsrates. 1924 wurde er Vorsitzender des Aufsichtsrates bei der Favag. Er gibt an, daß er die Urkunden über die Provision in Höhe von 500 000 Mark unterzeichnet habe, ohne zu wissen, daß davon 400 000 Mark an die Favagdirektoren Dumcke, Becker, Schumacher und Lindner abgeführt werden sollten. Hoff bekundet weiter, daß ihm sogar einige Namen von Berliner Herren, die eine Provision zu bekommen hätten, von Generaldirektor Dumcke genannt worden seien. Zweifellos hat Dumcke bei dieser Gelegenheit seinen Aufsichtsratsvorsitzenden nach allen Regeln der Kunst beschwindelt. Ob der angeklagte Direktor Becker bei dieser Unterredung anwesend war, kann der Zeuge Hoff mit Bestimmtheit nicht sagen.

Vorsitzender: „Was hätten Sie getan, wenn Sie erfahren hätten, daß Sie über die Empfänger der 400 000 Mark getäuscht worden seien?" Zeuge Hoff: „Ich hätte mich sofort mit den anderen Aufsichtsratsmitgliedern in Verbindung gesetzt."

Trotz wiederholter Fragen des Vorsitzenden, des Staatsanwalts und mehrerer Beisitzer gibt der Zeuge Hoff niemals die Antwort, daß er dann Strafanzeige hätte erstatten müssen. Auf die Frage, ob er willenlos alles unterzeichnet hätte, was ihm vom Generaldirektor Dumcke vorgelegt wurde, bekundet der Zeuge, daß er einmal Widerspruch erhoben hätte. Das war als Dumcke für ihn, Hoff, eine jährliche Entschädigung von 20 000 Mark beanspruchte, weil er auf seine ihm vertraglich zustehende Dienstwohnung verzichtete. Zeuge Hoff hat diese Summe für zu hoch gehalten, zum Schluß aber doch nachgegeben.

Unter allgemeinem Lächeln begründet Hoff seine eigenartige Kontrolltätigkeit gegenüber den Favagdirektoren damit, daß man ihm bei der Uebernahme des Aufsichtsratsvorsitzes gesagt habe: „Als Vorsitzender eines Aufsichtsrates dürfen Sie niemals kleinlich sein."

Es wird dann noch festgestellt, daß der Aufsichtsrat der Favag zweimal im Jahre zusammentrat. Manches Jahr aber auch nur einmal — und daß dafür der Vorsitzende etwa 7000 Mark, im letzten Jahre sogar 20 000 Mark erhielt, während die einzelnen Aufsichtsratsmitglieder im letzten Jahr 10 000 Mark und in den früheren Jahren etwa 4000 Mark dafür bezogen. Ein Beisitzer fragt bei dieser Gelegenheit: „Wenn Sie sich bei mehreren Gesellschaften nun Aufsichtsrat sind, vervielfachen sich dann die Bezüge?" Die Frage löst allgemeine Heiterkeit aus.

Rechtsanwalt Kaspar-Berlin stellt dann Beweisanträge zu seiner Behauptung, daß seit 1914 in der Favag übungsgemäß Sondervergütungen gezahlt wurden und beantragte dazu die Ladung weiterer Zeugen.

Der Aufsichtsratsvorsitzende Hoff muß im weiteren Verlauf seiner Vernehmungen zugeben, daß er über die 100 000 Mark Provision an die Favagdirektoren aus eigener Machtvollkommenheit verfügt habe, ohne ein weiteres Mitglied des Aufsichtsrates vorher oder nachher zu verständigen. Einige Einzelheiten über die Wahl dieses Zeugen zum Aufsichtsratsvorsitzenden der von seinem Vater mitbegründeten Favag lassen erkennen, daß er der Kandidat des allmächtigen Generaldirektors Dumcke war, weil er diesem wegen seiner Ahnungslosigkeit und Nachgiebigkeit besonders geeignet erschien.

Wie hörig dieser Aufsichtsratsvorsitzende seinem Generaldirektor gegenüber war, geht z. B. daraus hervor, daß er sich nicht erinnern will, daß Dumcke ihn einmal angefahren hat: „Sie werden das nicht prüfen, sondern akzeptieren!" und als Beweis für die Unwahrscheinlichkeit dieses Vorfalls anführt: „Dumcke hätte so eine Unterredung nicht angefangen, und es dann einfach fallen gelassen." Also, Dumckes Wille war höchstes Gesetz.

Ein anderes Mal hat Hoff dem allmächtign Dumcke in aller Bescheidenheit die klassischen Worte erwidert: „Man wird doch noch etwas sagen dürfen!"

Hinter dem Rücken dieser Puppe wurden die Betrügereien Dumckes und seiner Helfershelfer verübt. Daß in den Büchern Dutzende von fingierten Konten geführt wurden, konnte der Aufsichtsratsvorsitzende nicht wissen, weil ihm diese Bücher nie vorgelegt wurden. Die Bilanzprüfung bei der Favag wurde nach der Bekundung Hoffs außerordentlich oberflächlich vorgenommen. Die Sitzungen begannen um neun oder zehn Uhr vormittags. Generaldirektor Dumcke gab einen Bericht, einige Anwesende stellten Fragen, die Dumcke beantwortete. Um ein Uhr ging man zum gemeinsamen Mittagessen. Akten wurden, wie der Sachverständige durch eine Zwischenfrage ausdrücklich feststellte, niemals eingesehen. Es war schon so, wie ein Beisitzer dazwischen warf: „Praktisch bestand also die Tätigkeit des Aufsichtsrates in der Bekundung von Vertrauen in den Vorstand."

In der Dienstag-Nachmittags-Sitzung wurde insbesondere die Vereinigung der Favag mit der Versicherungsgesellschaft „Deutscher Lloyd" besprochen. Auch hier werden sehr hohe Sondervergütungen gezahlt und zwar an fünf Direktoren je 10 000 Mark, an drei Direktoren im ganzen 38 736 Mark. Begründet wurden diese Zahlungen mit „der großen Freude" über die geglückte Fusion. Zwei der Direktoren erhielten 10 000 Mark, obwohl sie an den Fusionsverhandlungen in keiner Weise beteiligt waren, sondern „lediglich einen Anreiz erhalten sollten, um sich in der angegliederten Gesellschaft ihren Sparten eifriger zu widmen."

Vorsitzender: „Herr Schumacher, warum nahmen Sie das Geld?" — Angeklagter Schumacher: „Weil man es mir gab mit der Genehmigung des Vorstandes und des Aufsichtsratsvorsitzenden meiner Gesellschaft."

Die Herren Dumcke, Becker und Mädje haben ohne Wissen ihrer Mitdirektoren Schumacher und Lindner zusammen 38 736 Mark Vergütung erhalten, weil sie „hervorragend an der Fusion mit dem Deutschen Lloyd beteiligt" waren. Direktor Mädje erklärte, daß ihm diese 38 000 Mark völlig aus dem Gedächtnis entschwunden seien. Er müsse sie jedoch erhalten haben, da er sie ja quittiert habe. Er hat übrigens auch die Beträge für Dumcke und Becker mitquittiert und später mit ihnen geteilt.

Vorsitzender: „Warum herrschte denn besondere Freude über diese Fusion?" — Angeklagter Schumacher: „Wegen des großen Prestigegewinns für die Favag." — Vorsitzender: „Es war wohl nicht nötig, diese Freude durch derartig große Extravergütungen zu erhöhen." (Heiterkeit).

Die Verhandlung wird am Donnerstag vormittag fortgesetzt.

Dampfer strandet in der Elbmündung

Orkan warf ihn auf den Strand

WTB. Hamburg, 21. Oktober

Infolge des orkanartigen Sturmes an der Nordseeküste ist in der Elbkurve bei Scharhörn ein noch unbekannter etwa 2000 Tonnen großer Dampfer gestrandet.

WTB. **Cuxhaven, 21. Oktober**

Der infolge des orkanartigen Sturmes auf Strand geworfene unbekannte Dampfer liegt auf der Westseite von Scharhörn. Die Unglücksstelle befindet sich südlich zwischen Tonne A und B. Insgesamt sind drei Schlepper zur Hilfeleistung ausgelaufen. Ebenso ist das Cuxhavener Rettungsboot draußen und versucht, an den gestrandeten Dampfer heranzukommen, was bei der schweren Brandung vorerst noch unmöglich ist.

Die von Neuwerk aus unternommenen Versuche, mit dem Dampfer in funkentelegraphische Verbindung zu kommen, sind bisher vergeblich gewesen. Das Schiff gibt keine Antwort. Es ist daher nicht möglich, die Nationalität und den Namen des Schiffes festzustellen. Man vermutet, daß das Schiff, da auf Funkrufe keine Antwort gegeben wird, von der Besatzung bereits verlassen worden ist. In den Vormittagsstunden war der Sturm im Abflauen und man hofft, in einigen Stunden größere Fortschritte in den Bergungsarbeiten zu erzielen.

Lohnabbau für die Buchdrucker?

Berlin, 21. Oktober (Radio)

Der Deutsche Buchdruckerverein, die Unternehmerorganisation des Buchdruckgewerbes, hat das Lohnabkommen zum 30. November gekündigt. Die Absicht ist, den Wochenlohn der Buchdrucker, der je nach Alter und Ortsklasse zwischen 30,80 und 55,— Mark beträgt, nochmals abzubauen.

Die Parade der Großpensionäre

Die Nazi-Presse und die mit ihr verbündeten Hugenberg-Blätter weisen stolz darauf hin, daß sich bei der nationalsozialistischen Parade in Braunschweig am 18. Oktober 1931 auch mehrere Tausend Kraftwagen aus allen deutschen Gauen zusammenfanden. Sie führen das zugleich als Beweis für die Stärke der Nationalsozialistischen Partei an. Daß die Nazi-„Arbeiter"partei zahlreiche Mitglieder zählt, die sich in dem glücklichen Besitz von Personenkraftwagen befinden, ist nichts Neues. Wenn die Herren Generaldirektoren, die ehemaligen Prinzen und Generäle a. D. — diese seltene Sorte „Arbeiter" — die Kosten für Automobile nicht aufbringen können — wer soll dann in Deutschland überhaupt Auto fahren?

Trotzdem aber hat es beträchtliche Mühen und Anstrengungen gekostet, daß die Nazi-Kraftwagenbesitzer sich und ihre Kraftwagen zur Verfügung stellten, um die Hitlerparade in Braunschweig möglichst glanzvoll zu gestalten. In wiederholten langen Rundschreiben und Befehlen haben die Staffelführer der nationalistischen Kraftfahrerorganisation ihre Mitglieder angewiesen, ja, angefleht, unter allen Umständen mit ihren Wagen in Braunschweig zu erscheinen. Man versprach den Kraftwagenführern und Kraftwagenbesitzern der einzelnen Gaue, daß sie in Braunschweig dem „Führer Adolf Hitler" persönlich vorgestellt würden und beschwor sie geradezu, an dem „gigantischen Schauspiel des erwachenden Deutschlands in Braunschweig" teilzunehmen. Es sei die Pflicht jedes nationalsozialistischen Kraftwagenführers und -besitzers, zu dem Gelingen des „gigantischen Schauspiels" beizutragen.

Jeder nationalistische Kraftwagenbesitzer sollte vorher melden, wieviel SA-Männer er kostenlos nach Braunschweig mitnehmen könne bzw. zu welchen Kosten er den Transport übernehmen könne. Wer von den Kraftwagenbesitzern verhindert wäre, an der Braunschweiger Parade teilzunehmen, sollte wenigstens entweder seinen Wagen zur Verfügung stellen, oder seine Teilnahme in barem Gelde ablösen. Auch Spenden in Benzin oder Oel sollten genommen werden. Außerdem wurden in den Rundschreiben alle Kraftfahrzeugbesitzer und Kraftfahrfirmen, die „der Bewegung nahestehen", gebeten, sich für den Braunschweiger Aufmarsch zur Verfügung zu stellen oder Mittel und Betriebsstoffe zu spenden.

Auf diese Weise, also mit dringenden Ermahnungen, Aufforderungen und Bettelgesuchen kam schließlich „die große Kraftwagenschau" der „Arbeiterpartei" zustande. Nur waren es keine Arbeiter, die in Braunschweig in Luxus-Limousinen erschienen, sondern Generaldirektoren, Hohenzollernprinzen außer Dienst, Generäle und andere Großpensionäre der Republik.

Paris und Washington

Abrüstung? – Sachlieferungen statt Reparationszahlungen?

Paris, 21. Oktober (Radio)

Wie der Washingtoner Korrespondent des Petit Parisien meldet, gewinnt die Idee einer Vervollständigung des Kellogg-Paktes in Amerika mit der bevorstehenden Ankunft Lavals immer mehr an Boden. Im Staatsdepartement halte man es nicht für unmöglich, daß Amerika auf gewisse Neutralitätsrechte im Kriegsfalle verzichtet, wenn die wirtschaftliche Blockade von anderen Mächten gegen einen Angreifer geschlossen werden sollte. Die Vorbedingungen dafür sei aber, daß die Vereinigten Staaten selbst den betreffenden Staat als Angreifer anerkannt haben und sich nach Beratungen mit anderen Mächten vollkommen unabhängig aussprechen.

Der Korrespondent weist allerdings darauf hin, daß die Ansichten des Staatsdepartements im allgemeinen mindestens um ein Jahr denen des Weißen Hauses und des übrigen Landes vorauseilen, doch habe sich in Neuyork bereits ein Ausschuß unter dem Vorsitz des Präsidenten der Columbia-Universität, Butler, gebildet, der die Frage prüfen soll, in welchem Maße es wünschenswert ist, daß die Vereinigten Staaten an wirtschaftlichen Sanktionen gegen den Angreifer teilnehmen.

Der Sonderberichterstatter der Havas-Agentur an Bord der „Ile de France" äußert sich in einem Telegramm über das Programm der Aussprache zwischen Laval und Hoover, obgleich, wie der Korrespondent betont, die Gegenstände der Unterhaltung offiziell nicht bekannt seien.

In der Abrüstungsfrage sei die Haltung Frankreichs — so heißt es in dem Telegramm — in dem dem Völkerbund Mitte Juli überreichten Memorandum festgelegt. Zu weiteren Herabsetzungen seiner Rüstungen sei Frankreich nur gegen „präzise Abmachungen über einen effektiven gegenseitigen Beistand im Angriffsfalle" bereit.

Was die interalliierten Schulden und Reparationen anbetreffe, so werde Frankreich jedem Vorschlag auf Herabsetzung zustimmen, wenn es wenigstens einen Teil der ihm zukommenden positiven Reparationszahlungen behalte. Um ihre Begleichung zu erleichtern, könnten Sachlieferungen statt Barzahlungen geleistet werden, was zur Verringerung der Arbeitslosigkeit in Deutschland und Frankreich beitragen würde, indem die Sachlieferungen zu den großen öffentlichen Arbeiten verwendet würden, die die französische Regierung auszuführen beabsichtige. Auf diese Weise könnte Deutschland auch die kurzfristigen Kredite leichter zurückzahlen.

Fahrt ins australische Industrierevier

Wirtschaftskrise und Optimismus – Eine Frage des Klimas – Nicht vor 8 Uhr – Arbeiter morgens am Meer

Von Kurt Offenburg

Sie ist eigentlich ein schwimmender Güterzug und Passagiere nimmt sie nur so nebenbei mit, die alte „Gwydir" der Newcastle u. Hunter River Steamship Cy. Pünktlich um 23 Uhr 30 drehte sie vom Kai ab, von einer nächtlich trübseligen Laderampe, glitt aus dem Hafenbecken heraus, unter der großen Sydney-Brücke hindurch, und als wir die Heade hinter uns hatten, stampften ihre armseligen zweitausend Tonnen durch die schwere Pazifikdünung.

„Schon lange her, seit sie zuletzt auf einem Schiff waren?", sagte Mr. Leo Buring und lachte.

„Unglaublich lange — fast fünfzehn Wochen . . ."

Wir standen auf dem Oberdeck vor unseren Kabinen, das kreisende Leuchtfeuer von Watsons Bay wurde schwächer und schwächer, und die „Gwydir" kam immer schwerer ins Stampfen.

„Einen Drink vor dem Schlafengehen? Wie wär's damit?"

Wir stiegen hinunter in die Bar. Hinterm Schanktisch stand ein breitgesichtiger Steward gelangweilt und verdrießlich. Die einzigen Gäste, das waren wir.

„No Business at all," sagte er auf unsere Frage, weshalb er keine richtige Auswahl an Getränken habe. Früher, vor einem Jahr noch, da sei es besser gewesen.

„Keine Seltenheit, daß sie bis früh um sechs hier überm Tisch hingen. Yes Sir, und drüben im Salon sei es auch nicht gerade trocken zugegangen. Alles vorbei, verdammte Zeit eben." Er meinte noch, jetzt kämen die Passagiere und legten sich gleich schlafen und keiner ließe einen Bob (Schilling) springen; und überhaupt, die ganze Schiffahrt mache keinen Spaß mehr. Heute Nacht seien nur wieder fünf Karten verkauft worden, und mit Ausnahme der Gentlemen — gemeint war mein Freund Buring und ich — hätte sich niemand bei ihm sehen lassen. „Aber die Depression wird wohl bald vorbei sein."

Das war wieder der gleiche, bequeme Trost, wie man ihn täglich und am Ende eines jeden Gesprächs hören konnte. „Beneidenswerter australischer Optimismus," sagte ich während wir hinaus zu unseren Kabinen gingen. „Ich wünschte, wir hätten in Deutschland etwas mehr davon.

„Es ist eine Frage des Klimas und außerdem ist diese Wirtschaftskrise die erste seit einer Generation. In einem winterlosen Land — verglichen mit Ihrer Heimat haben wir das ganze Jahr über Sommer — sieht der Mensch weniger trübsinnig in die Welt. Die schwersten Dinge werden erträglicher, wenn die Sonne scheint. Das klingt platt, ich weiß. Aber ich könnte Ihnen ein Dutzend Einwanderer aus nordischen Ländern nennen, die schon nach wenigen Jahren sich völlig gewandelt hatten. Ihr Temperament wird nicht nur aufgetaut, das Klima schmilzt es um; und ich versichere Ihnen, in der australischen Luft kann kein Pessimismus gedeihen."

Ich wandte ein, daß viele der besten Busch-Gesänge von einer großartigen Trauer durchklungen seien.

Das sei schon richtig, entgegnete mein Freund; aber die Schwermut, die ich in der australischen Dichtung fände, sei wie die Schwermut der Natur, das selbstverständliche Gegengewicht (the natural counterpoise) zu ihrer Heiterkeit. Die hellste Landschaft habe ihre schwermütigen Akzente, aber das habe nichts zu tun mit Pessimismus.

Wir hatten das schwere Stampfen des kleinen Schiffes ganz vergessen, und plötzlich entdeckten wir, daß es inzwischen zwei Uhr früh geworden war.

Vier Stunden später, pünktlich auf die Minute, lief die „Gwydir" in Newcastle ein und begann Kisten, Körbe, Säcke zu entladen.

(Dieser Eilfrachtdienst macht der Eisenbahn nicht unbedenkliche Konkurrenz, und zwar nicht allein durch die billigere Frachtrate, sondern besonders durch die günstigere Beförderungszeit. Du kannst abends um elf noch einen Korb Obst in Sydney aufgeben und morgens um sechs, noch bevor die Geschäfte öffnen, ist er frisch und unverstaubt in der Industriestadt. Die Eisenbahn dagegen hat ihren Dienst so „praktisch" eingerichtet, daß die Güter vor sechs Uhr abends abgeliefert sein müssen und außerdem sind sie auch nicht früher im Kohlenrevier. Dieses kleine Beispiel zeigt eine der Ursachen, weshalb das australische Eisenbahnbudget unter einem dauernden Defizit leidet.)

„Nicht vor acht Uhr, meine Herren," sagte der Hausdiener des Hotels, wo wir den kleinen Koffer abstellten, auf unsere Frage nach einer Tasse Kaffee.

„Genaue Einhaltung des Achtstundentages," erklärte mein Freund.

„Und wenn jemand mit einem Frühzug abreisen will?"

„Fährt er eben ohne Frühstück. Was ist schon dabei?"

Das war wieder — es gibt kein besseres Wort dafür — durchaus: Australien. Macht der Gewerkschaften, straffe Einhaltung der Arbeitszeitgesetze und Selbstverständlichkeit, daß man sie respektiere. Zur Bequemlichkeit von einem Dutzend Reisenden die Arbeitszeit der Kellner anders einteilen und das Frühstück vor acht bereit halten? Lächerliche Zumutung.

Wir hatten also Zeit genug für einen Spaziergang. Obgleich Newcastle (mit über hunderttausend Einwohnern) das Herz der australischen Kohle- und Eisenindustrie ist, blieb es in seinem Aeußeren eine ärmliche Provinzstadt. Eine Hauptstraße: Läden, Banken, Büros, und um das Ganze witterte — trotz des schönen Sommermorgens — jene bedrückende Atmosphäre, die allen Bergwerkszentren der Welt eigen ist. Vielleicht ist es nur eine Aeußerlichkeit wie die rußgeschwärzten Häuserfronten, vielleicht ist es ein Tieferes wie die unsichtbare seelische Schwingung der Bevölkerung, vielleicht ist es unser Wissen vom Los des Bergmanns, vielleicht sind es alle drei Faktoren zusammen, daß wir in Bochum und Cardiff, in Lille und Pittsburgh stets von der gleichen Trauer überrumpelt wurden.

Und dennoch entdeckte ich hier auf dem morgendlichen Rundgang ein Neues und bisher noch in keiner Industriestadt der Welt Erlebtes: Tausende waren zu dieser frühen Morgenstunde am Meer! Badeten, lagen in der Sonne, trieben Spiele im Sand. Es war ein stetes Kommen und Gehen: von den nahe gelegenen Wohnhäusern, die sich weit hinter der Düne dehnten, eilten sie herunter in buntfarbigen Trikots, um rasch zu baden, sich von der Sonne bescheinen zu lassen bevor sie ihr Tagwerk in Fabriken, Büros und Läden beginnen.

Selbst im schmutzigen Newcastle ist der australische Mensch noch beneidenswert.

In Regen und Sturm

Wenn die Buchen grün werden, werde ich kommen,
sagtest du im April. Ich war sehr beklommen
beim ersten Rendezvous. Du sagtest schon du,
ich sah noch lieber den Wolken zu.
Das hat sich mit dem Sommer gegeben.
Es war so leicht, immer zu zweien zu leben.
Heute sind wir wieder den Weg gegangen.
Der Himmel war grau und mit Regen behangen.
Die Bäume waren alle fast kahl,
es war ein wenig „es war einmal".
Doch bin ich nicht traurig, ich bin ja nun nicht mehr allein,
wir werden nun immer beieinander sein.
Es ist schön, lieben zu lernen, wenn die Kastanien blühen,
schön, in Herbst und Sturm zueinander zu fliehen.

Herta Zerna.

Ein Dichter unter Südseeinsulanern

Samoa, die zweite Heimat Stevensons — Mit den Eingeborenen gegen brutale Beamte — „Turitalas" Totenfest

Es ist vierzig Jahre her, seit der berühmte englische Dichter Robert Louis Stevenson auf Samoa ankam. Stevenson stammte aus einer Ingenieurfamilie, in der man sich nicht damit abfinden konnte, daß der Sohn den Trieb zum Dichten in sich hatte und nicht den erprobten Beruf der Vorfahren wählen wollte. Jahrelang lebte er in Unfrieden mit den Eltern, reiste in Europa umher, ging nach Amerika und wanderte als Landstreicher durch die kalifornische Wüste. Als ganz armer Teufel schlug er sich mit dem Leben herum und sah eigentlich immer den Tod vor Augen, da er lungenkrank war. Dann aber fand er die Frau, die er liebte und brauchte und söhnte sich nun auch mit seiner Familie aus, so daß seine äußeren Verhältnisse besser wurden. Sein Dichterstern war im Aufgehen, und bald waren seine Werke so bekannt und beliebt, daß er genügend Geld verdiente, um sich in San Franzisko eine Jacht zu mieten und damit nach der Südsee fahren zu können. Er hoffte, in dem Klima der Südsee seinen kranken Körper noch einige Jahre halten zu können.

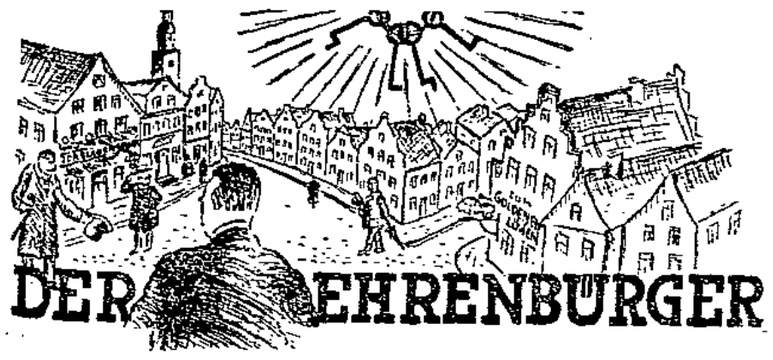
Das damalige Samoa ist mit dem heutigen nicht zu vergleichen. Heute hat man dort regelmäßigen Dampferverkehr, Postverbindung, Handelsniederlassungen, Radioanlagen. Damals gab es noch Menschenfresser, die einen getöteten Feind mit Safran einrieben, um ihn wohlschmeckender zu machen. Damals erregte ein Leierkasten und Kiste Kautabak Jubel und Begeisterung. Stevenson wählte von den Südseeinseln Samoa, weil er hier die Möglichkeit hatte, immerhin in einiger Beziehung mit der Zivilisation und seinen Verlegern zu bleiben. Und hier schrieb er seine phantastischen, mystischen und realistischen Romane und Erzählungen. Sein Seeräuberroman „Kapitän Flints Erbe" ist nie übertroffen worden. Da er seiner Frau und seinem eingeborenen Diener am Abend viele von seinen kleinen Geschichten zu erzählen pflegte, nannte man ihn „Turitala", das heißt, der Mann, der lustige Geschichten erzählt. Von den Eingeborenen wurde er vergöttert, besonders, als er gegen brutale europäische Beamten für die Eingeborenen Partei nahm. Man verlangte seine Ausweisung, aber der Dichter bekam recht, — und einer der schlimmsten Gouverneure wurde abgerufen.

Stevenson verdiente besonders durch seine kleinen Geschichten, die von den Zeitungen mit Begeisterung genommen wurden, viel Geld; er kaufte sich Land und konnte sich ein großes, schönes Haus bauen. Mehr als zweihundert Eingeborene ließen sich in der Nähe seines Hauses nieder.

Einmal ließ Stevenson sich von der Sehnsucht nach einem zivilisierten Lande verleiten, nach Sydney zu reisen, aber sofort verschlimmerte sich sein Leiden, und mehr tot als lebendig wurde er nach Samoa zurückgebracht. Nun lebte er hier die letzten glücklichen Tage während er zugleich auf dem höchsten Berge von Samoa, dem Mount Vaca, von dem man die weiteste Aussicht über den Ozean und die Nachbarinseln hat, von den Eingeborenen seine Grabstätte herrichten ließ. Seine Grabinschrift hatte er schon als junger Mann in Südfrankreich, als ihm der Tod nahe schien, festgelegt. Sie ist auf dem Stein seines Monumentes auf dem Mount Vaca eingemeißelt: „Unter dem unendlichen, sternbesäten Himmel soll man mein Grab graben und mich schlafen lassen."

Am Abend des 3. Dezember 1894 brach er, von einem Schlaganfall getroffen, tot zusammen. Auf den Schultern der trauernden Eingeborenen wurde „Turitala" zu der Höhe seines Grabes hinaufgetragen und zur Ruhe gebettet, und in den ganzen Jahren, die seitdem vergangen sind, haben die Eingeborenen in Treue das Grab dieses Mannes gepflegt, der als Fremder zu ihnen kam und durch sein Wesen und seine Kunst ihr Herz eroberte. Sie haben treulich gesorgt, daß seine Grabstätte nicht von dem Urwald überwuchert und in Unrat erstickt ist, und auf der Insel erzählen sich die Eingeborenen noch immer von dem seltsamen Manne, der in Seemannsmütze und Samtjacke, barfüßig, zigarettenrauchend und meist mit einem photographischen Apparat beladen, unter ihnen umhergegangen war. Er, dessen Phantasie so reiche Sagen und Erzählungen zu erfinden wußte, ist selber fast zu einer Mythe geworden, die viele Generationen fortleben wird.

A. S.



Ein Roman von Spitzbuben und anderen ehrlichen Menschen / Von Heinz Welten

24. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Der Arzt zuckte bedauernd die Achseln. „Wenn Sie es so auffassen, kann ich nicht mehr tun, als mich zu entschuldigen, was ich hiermit tue. Aber nun sagen Sie mir auch, bitte, was Ihnen fehlt. Sie sehen, daß ich mich auf das Raten schlecht verstehe."

„Nichts fehlt mir, gar nichts," sprudelte der Lehrer heraus. „Ich komme überhaupt nicht als Patient. Ich komme wegen Ihres Sohnes, des Untersekundaners Harry Bunzelmann. Er muß von der Schule herunter. Er ist ein schamloser Mensch. Für solche Elemente ist kein Platz in unserer Schule."

Wie Steine warf er dem Arzt die Worte ins Gesicht. Einen Mann, der ihn so beleidigt hatte, brauchte er nicht zu schonen.

Der Sanitätsrat hatte sich im Sessel vorgebeugt, um besser zu hören, da er etwas schwerhörig war. Jetzt fiel er auf die Rückenlehne hintenüber, als ob er einen Stoß vor die Brust bekommen hätte.

„Was — ist mit Harry?"

Der Oberlehrer reckte sich und zupfte an seiner Krawatte, bevor er antwortete. Er setzte den Kneifer auf und blitzte den Sanitätsrat an. „Ihr Sohn Harry ist ein schamloser Mensch, er ist eine katilinarische Existenz."

Dann legte er die Hände zusammen und rieb die Handflächen gegeneinander. Jetzt saß er wieder auf dem Katheder und vor ihm lag das Klassenbuch.

„Was — hat — mein Harry getan?"

Der Sanitätsrat sagte es leise, mit gebrochener Stimme.

Große Ereignisse wirken durch sich selbst, man kann sich die Ausschmückungen sparen. Nüchtern, fast trocken gab der Lehrer den Tatbestand, nichts weiter. Dieser Tatbestand genügte.

Der Arzt blickte ihn lange an, ehe er antwortete. Seine Bestürzung wich und machte dem Erstaunen Platz, einem grenzenlosen Erstaunen. War das alles? Noch zitterten ihm die Knie vor Schreck, noch zitterten seine Hände. Und alles wegen einer solchen Kinderei? War denn dieser Schulmeister niemals jung gewesen, hatte er niemals ähnliche Streiche gemacht? Wußte er nichts von der suggestiven Macht eines Bretterzaunes, hinter der jeder Mensch eine Welt von Geheimnissen vermutet? Auch Erwachsene widerstehen dem Zauber selten. Wenn sie noch so gewiß sind, daß nichts Sehenswertes dahinter ist, bleiben sie doch stehen und spähen durch die Ritze. Und nun erst bei einem Damenbade!

Die Freude darüber, daß es sich um nichts Schlimmeres handelte, kämpfte mit dem Unmut, daß ihm um einer solchen Bagatelle wegen ein derartiger Schreck eingejagt worden war. Als er sich beruhigt hatte, sagte er, langsam und höflich, um den Lehrer nicht zu kränken:

„Es ist nicht schön, was Harry getan hat. Nein, schön ist es nicht. Er soll seine Strafe erhalten. Aber glauben Sie wirklich, daß man ihn deshalb von der Schule nehmen muß, daß man seine ganze Zukunft zerstören muß? Ist dies auch die Ansicht des Herrn Direktors? Ich will morgen in seine Sprechstunde kommen und mit ihm reden. Jedenfalls danke ich Ihnen dafür, Herr Doktor, daß Sie so freundlich waren, mich zu benachrichtigen."

Dr. Caspari biß die Lippen aufeinander. Zum Direktor wollte er gehen, mit dem Direktor wollte er reden! Statt ihm dafür dankbar zu sein, daß er in Güte die Angelegenheit mit ihm erledigen wollte, trumpfte er mit dem Direktor, der noch von nichts wußte.

Der Sanitätsrat sah seinen Vorteil. „Ich glaube, von der Schule braucht er deshalb nicht herunter. Versetzen wir uns einmal in seine Lage, Herr Doktor. Wir sind auch Jungens gewesen. Welch ein Zauber liegt in den Worten: die Geheimnisse eines Damenbades! Ich glaube, daß ich mich in seinem Alter auch an das Astloch gestellt hätte. Und Sie wahrscheinlich auch. Oder hätten Sie es nicht getan?"

„Ich! — ich! —" der Oberlehrer wurde dunkelrot. „Eine solche Unterstellung möchte ich mir höflichst verbeten haben, Herr Sanitätsrat. Nein, ich hätte so etwas nie getan. Sie waren zwar heute schon einmal so liebenswürdig, mir unmoralische Handlungen zuzutrauen. Ich weiß nicht, welche Gründe Sie haben, mir dergleichen zu insinuieren. Aber dagegen muß ich mich ganz entschieden verwahren. Niemals in meinem Leben habe ich durch ein Astloch geguckt. Ich würde es niemals tun. Mit abgewandtem Gesicht würde ich vorübergehen um meiner selbst willen und um der Damen willen, die ich gröblichst beleidigen würde, wenn es mich gelüstete, sie in ihrer Nacktheit zu schauen. Nein, ich hätte dergleichen nie getan. Ich bin ein anständiger Mensch."

Der Sanitätsrat lenkte ein. „Nackt waren sie wohl kaum. So viel ich weiß, baden bei uns die Damen in Badeanzügen. Harry und sein Freund Helmke werden kaum mehr gesehen haben, als das, was man in jedem Seebade sehen kann. Im vergangenen Jahre war ich mit dem Jungen auf Bornholm. Dort hat er Mädel und Frauen in Badeanzügen sehen können, soviel er wollte. Er hat sich gar nicht um sie bekümmert. Nein, hier war nur der Bretterzaun das Verführerische, nur der Zaun."

„Welche Motive sie unterlegen, ist gleichgültig," beharrte der Lehrer. „Die Tatsache als solche bleibt bestehen und sie heischt eine exemplarische Strafe. Schon der Umstand, daß er einen jüngeren Kameraden zur Unzucht verleitete, verlangt es. Denn der Vorschlag ging nicht von dem Tertianer Helmke aus. Dessen bin ich gewiß."

Der Sanitätsrat mußte ihm recht geben. „Das glaube ich auch nicht. Harry ist eine ziemlich selbständige Persönlichkeit. Er läßt sich nicht ins Schlepptau nehmen und von einem Jüngeren schon gewiß nicht. Nein, die Idee muß von ihm ausgegangen sein und dafür — da gebe ich Ihnen recht — verdient er seine Strafe. Auch war das Ganze, selbst wenn man es nur als einen Dummenjungenstreich — —"

„Ich betrachte es nicht als einen solchen."

„Auch wenn man das Ganze nur als einen Dummenjungenstreich nehmen will, ist es doch eine Frauenzimmerangelegenheit und da ist Diskretion die erste Pflicht. Sich hierzu noch Gesellschaft einzuladen, zeugt von mangelndem Taktgefühl. Dafür soll er seine Strafe haben."

Dr. Casparis Augen funkelten grünlich. „Wollen Sie ihn durchhauen? Er hat verdient, daß ihm die Hosen straffgezogen werden."

Die Hoffnung, daß der Sanitätsrat den Jungen von der Schule nehmen würde, hatte er aufgegeben. Aber eine tüchtige Tracht Prügel war das mindeste, was der Bursche verdient hatte.

„Schlagen?" Der Sanitätsrat schüttelte den Kopf. „Ich habe ihn noch niemals geschlagen. Man prügelt Untugenden und Laster in die Menschen hinein, aber niemals aus ihnen heraus."

Dr. Caspari zuckte die Achseln. „Aus Scheltworten wird er sich wenig machen. Er ist ein abgebrühter Bursche."

(Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil

Bekanntmachung

Nachdem durch Rat und Bürgerschluß vom 6. Juli 1931 der Finanzbehörde zum Erwerb des dem Kaufmann Hans Kamerhuis gehörenden Grundstücks Wahmstraße 17 zwecks Verbreiterung der Wahmstraße das Enteignungsrecht verliehen worden ist, hat die Finanzbehörde die Enteignung dieses Grundstücks beantragt.

Der von dem Unternehmer übergebene Plan nebst der vorgeschriebenen Beilage (§ 19 des Enteignungsgesetzes) liegt während der Zeit vom 22 Oktober bis 4. November 1931 in der Senatskanzlei (Zimmer Nr. 9) zu jedermanns Einsicht aus.

Jeder Beteiligte kann bis zum 11. November 1931 im Umfange seines Antrages Einwendungen gegen den Plan erheben. Diese sind in der Senatskanzlei schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu geben. 3766

Lübeck, den 19. Oktober 1931

Die Enteignungskommission

Beschluß

Ueber das Vermögen der Tapezierer-Lieferungs- und Rohstoff-Genossenschaft e. G. m. b. H. in Lübeck, wird heute, 9 Uhr, das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet und der Rechtsanwalt Dr. Landau in Lübeck als Vertrauensperson bestellt.

Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag wird auf

Freitag, den 20. November 1931, 9 Uhr,

vor dem Amtsgericht Lübeck, Abt. II, Zimmer 9, anberaumt.

Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens nebst seinen Anlagen und das Ergebnis der weiteren Ermittlungen ist in der Geschäftsstelle des unterzeichneten Gerichts, Zimmer 19, zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt. (3770

Lübeck, den 21. Oktober 1931.

Das Amtsgericht, Abt. II.

Konkurseröffnung

Ueber das Vermögen der Travemünder Yachthafen Aktiengesellschaft, Lübeck-Travemünde, wird **heute, am 21. Oktober 1931, 8½ Uhr,** das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. Dose in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet **am 20. November 1931, 11 Uhr,** im Zimmer Nr. 9 statt. Konkursforderungen sind bis zum 30. Dezember 1931 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet **am 15. Januar 1932, 10 Uhr,** im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an die Gemeinschuldnerin zu leisten. Vielmehr haben alle Zahlungen an den Konkursverwalter zu erfolgen.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben, wird aufgegeben, nichts an die Gemeinschuldnerin zu verabfolgen. Auch wird ihnen die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitz der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 20. November 1931 Anzeige zu machen. (3769

Lübeck, den 21. Oktober 1931.

Das Amtsgericht, Abt. II.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Johannes Wilhelm von Deesen, all. Inhabers der Firma Unger & von Deesen Lübeck, Sandstr. 20 I, soll nach Genehmigung der Schlußrechnung die Verteilung vorgenommen werden.

Zu berücksichtigen sind

a) Gläubiger mit Anspruch auf Vorrecht 275,51 RM.

b) Gläubiger ohne Anspruch auf Vorrecht 16 704,13 RM.

Zu verteilen sind 221,90 RM. (3778

Der Konkursverwalter.

Dr. Dane.

Am 19. Oktober 1931 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden 1. die Firma: **Eutiner Milchverkaufswagen und Apparatebauanstalt Hermann Reutzolo, Inhaber August Peters, Lübeck,** Fackenburger Allee 59. (Die Niederlassung ist von Eutin nach Lübeck verlegt.) **Inhaber:** August Peters, Wagenbauer, Lübeck. Die Uebernahme von Verbindlichkeiten durch den jetzigen Inhaber ist ausgeschlossen. 2. bei der Firma: **August Sellschopp & Co.,** Lübeck. Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht Lübeck.

Am 21. Oktober 1931 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden 1. die Firma: **Nordische Küstenagentur Lübeck-Schlutup Luise Lienau,** Lübeck-Schlutup. **Inhaber: Luise** Therese **Lienau** geborene Böhm, Ehefrau, Eckernförde. Dem Kaufmann Robert L[illegible] in Eckernförde ist Einzelprokura erteilt worden. 2. bei der Firma: **Transport-Actien-Gesellschaft (vormals J. Hevecke) in Hamburg, Zweigniederlassung Lübeck,** Lübeck. Die Vertretungsbefugnis des Vorstandsmitgliedes Johannes Hermann Gustav **Habeler** ist durch seinen Tod beendet. Der Kaufmann Friedrich August Karl Rinkel in Hamburg ist zum Vorstandsmitgliede bestellt worden. 3. bei der Firma: **Friedrich Scharpenff,** Lübeck. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen. **Amtsgericht Lübeck.**

Familien-Anzeigen

Verband d. Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter
Ortsgruppe Lübeck

Am 19. Okt. 1931 verstarb unser langjähriges Mitglied, der Kollege

Johann Weder

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung am Sonnabend, dem 24. Oktober, 2 Uhr, Kapelle St. Lorenz-Friedhof.

3765 **Der Vorstand**

Am Dienstag abend entschlief ganz unerwartet unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Anna Külper

geb. Holm

im 70. Lebensj.

Tief betrauert und schmerzlich vermißt v. ihren **Kindern** u. Enkelkindern

Schönböckener Straße 23

Beerdig. Sonnabend d. 24. Okt. 3¼ Uhr von der Kapelle Vorwerk

Stellen-Angebote

Suche **Weißnäherin** für Ausbessern u Neunähen Ang. m. Preis u. **R 502** a. d. Exp 3760

Vermietungen

Nettes billiges **Zimmer** zu vm. Schönböckener Straße 3c, ptr. 3775

Kaufgesuche

Gebr. **Kommode** ges. Ang. u. **R 501** a. d. E. 3757

Verkäufe

2 P. D.-Stiefel. 39, m u o Pelz zu vk. 3761 Hansastr. 132, III, m

Belg Riesenkaninchen zu verkauf Schlutup, Palinger Weg 9 b 3763

Verschiedene

Dr. Kreutzfeldt

hält v. **22.-25. Okt.**

keine Sprechstunde ab

Billige Kartoffeln

Industrie u. andere gelbfl Ware pro Ztr. **2.70** bis **3.—** RM.

Gesd. Futterkartoffeln

Ztr **1 90** RM 3764

Nur diese Woche ab **Platz 315** hinter dem Bismarck-Denkmal

Kinderbettstellen

weiß mit Gitter v. **14.—** bis **65.—**

Gr. Bettstellen

v. **11.75** b. **75.—**

Gebr. Hefti

Untertr. 111/112.

1. Stock, kein Laden bei d. Holstentor.

Kartoffeln

in bester Qualität aus ständig eintreffenden Waggons

Ia. gelbe Industrie

zu billigsten Tagespreisen.

Düngekalk

Torfmull 3771

Johann Wiegers

Balauerfohr 26-28

Lager: Kanalst. 102-4

Fernsprech. 23 277

Gold-Trauringe

333 gest.

von Rm. **3.—** an

Gravierung gratis

Uhrenhaus Schmidt

Hüxstraße 36

F. 22 984 6857

---

2 Bettstellen m. Matratze 65 RM.

sowie Schlaf-, Wohnz. und Küchen **billig!**

Burckhardt 3758

Dankwartsgrube 55

Gottfried Stamer

Genin

Kolonial- u. Fettwaren-Handlung. 3107

Niederlage der

Genossenschafts-Bäckerei

GESCHÄFTS-ERÖFFNUNG

Eröffnete hier

Hüxstraße 38 ein Blumengeschäft

Blumenspenden für alle Zwecke, in moderner, geschmackvoller Zusammenstellung bei **billigsten Preisen**

3755 **Elisabeth Stübert**

Volksfürsorge

Gemeinnütziges Unternehmen der Arbeiter, Angestellten und Beamten

Auskunft erteilt 2007

Rechnungsstelle 30

Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 28663

Bei ihr versichern heißt: Not abwenden

Bestrahlungs-Institut

Gertrud Diestel, Mühlenstraße 24

Ärztliche Leitung — Fernsprecher 24 304 2623

Höhensonne – Solluxlampe – Diathermie

Hochfrequenz – Elektrische Lichtbäder – Massage

Paraffinpackungen – Medizin. u. elektrische **Bäder**

Schönes Bleichen durch

Sil

zu waschen!

Hergestellt in den Persil-Werken!

S 185/31 b

Widerruf

Die für Donnerstag, den 22. Oktober angesagte **Versteigerung auf dem Travemünder Priwall findet vorläufig nicht statt.**

Quandt,

3775 Obergerichtsvollzieher, Tel. 22202

Oeffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 23. d. Mts., 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:

1 Auto, 1 Nationalregistrierkasse, Schreibmaschine, Eiskonservator, Eisschrank, Schneidbrenner, Elektrolux-Staubsaug 1 Grammophontruhe mit Elektrola-Apparat, Klaviere, 1 Schlafzimmereinrichtung 4 neue Bettstellen mit 2 teil Auflegematratzen u. Draht, 1 Frisiertoilette, Büfetts, Kredenzen, Bücher-, Geld- u. Spiegelschränke, Schreib-, Rauch- u. runde Tische, Stand- u. Wanduhren Kommode Vertiko, Sofa Chaiselong m. Decken, Klub- u. a. Sessel, Stühle, Teppiche Brücken, 1 Nähmaschine, Spiegel, Bilder, Oelgemälde, Stehlampe, Kristallschalen, Nippes, versch. Gläser, Bowle, etwa 400 Bücher, 400 Zigarren, versch. Weine Kola-Billard, etwa 45 Ptd. Rosenkohlsamen (1 Absaat), 1 schwerer zweispänn. Rollwagen.

Ferner **mittags 12 Uhr,** bei der Wielandbrücke **1 gr. Marineboot.**

Wenzel, Obergerichtsvollzieher.

Telephon 24 791 3776

Hut-Ziehe

Wahmstraße 9

Den modernen Hut

die gute blaue Tuchmütze

kaufen Sie preiswert und gut beim

Hutmacher Albert Ziehe 2518

R.-B.-, A.T.V.- u. P.H.V.-Abzeichen

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsgruppe Lübeck

Techn. Abteilung

Voranzeige 3711

Sonnabend, den 24. Oktober im **Gewerkschaftshaus**

Wimpelweihe

der Techn. Hundertschaften und des Kreises

Anschließend: **Sportkämpfe - Humor - Überraschungen - Gemütliches Beisammensein.** - Alle Kameraden aus Lübeck u. Umgegend sind eingeladen.

Eintritt 50 Pfg.

Anfang 8 Uhr. Saalöffnung 7.30 Uhr.

Karten bei den Gruppenführern und Hutziehe, Wahmstraße 9. - Der Ertrag wird zur Unterstützung der erwerbslosen Kameraden verwandt.

Delegierten-Versammlung

am **Donnerstag,** dem 22. Oktober, abends 7½ Uhr, im **Gewerkschaftshaus.**

Tagesordnung:

1. Kassenbericht vom 3. Quartal 1931
2. Mitteilungen
3. Verschiedenes.

Achtung! Buchkontrolle!

Ausweiskarten und Verbandsbücher sind mitzubringen. 3753

Die Ortsverwaltung.

PISTULLA — BREITENSTRÄTER

beim 3751

1. Berufsboxkampftag

Sonntag, den 25. Oktober, 6 Uhr

Ausstellungshalle

Das Buch des Arbeitersports und des Arbeitersportlers ist und bleibt

Fritz Wildung

Arbeitersport

Erschienen im Verlag

DER BÜCHERKREIS G. M. B. H.

Berlin SW 61

Aus dem Inhalt:

Der Sport i. d. Kulturgeschichte	Das Massenproblem im Sport
Die Arbeitersportbewegung	Sport und Politik
Nach der Revolution	Sport und Wehrfrage
Der Rekord	Sport und Weltanschauung

Einige Urteile:

„Ein Prachtbuch für unsere Bewegung." „Arbeiter-Turn- und Sportzeitung", Biel (Schweiz)

„In keiner Bücherei darf für die Zukunft dieses Lebenswerk eines Mannes fehlen, der sich so große Verdienste erworben hat für die Entwicklung der sozialistischen Kräfte" C. Schreck, M. d. R., Bielefeld

XVI u. 158 Seit. Großformat auf Kunstdruckpapier. Halblein. Mit vielen Bildern und Sportaufnahmen.

Preis 4.80 Mark

(Für Mitglieder Sonderpreis)

Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46

Auf vielseitigen Wunsch

Radio-Ausstellung

im Klingenberghaus

bis einschließl. **Sonnabend, den 24. Oktober 1931**

verlängert

Lübecker Baugesellschaft m. b. H.

Abtlg. Radio, Klingenberg 7-9 3774

Dichterabende der Volkshochschule

Vorlesestunden für eine freie Hörergemeinde

Freitag, den 23. Okt., 20.30 Uhr **„Tiergeschichten"**

Freitag, den 30. Okt., 20.30 Uhr **„Musikantengeschichten"**

Freitag, den 6. Nov., 20.30 Uhr **„Wilhelm Raabe"**

Freitag, den 13. Nov., 20.30 Uhr **„Proletarierkinder"**

Sonntag, den 22. Nov., 11.30 Uhr **„Totensonntag"**

Freitag, den 4. Dez., 20.30 Uhr **„Russischer Humor"**

Freitag, den 11. Dez., 20.30 Uhr **„Advent"** 3761

Wechselnde Vortragende.

Dauerkarte RM. 2.- Einzelkarte RM. -.50

Stadttheater

Mittwoch, 20 Uhr: **Hoffmanns Erzählungen** Oper Ende 23 Uhr

Donnerstag, 20 Uhr: **Im weißen Rößl** Operette

Donnerstag, 20 Uhr: **Kammerspiele: Intimitäten** Komödie. Kleine Kammerspielpreise.

Freitag, 20 Uhr: **Die Csardasfürstin** Operette 3762

Sonnabend, 20 Uhr: **Der Barbier von Sevilla.** Komische Oper.

Lübecker Volksbote

1. Beilage | Mittwoch, 21. Oktober 1931 | Nummer 246

Der Calmette-Prozeß

Professor Klotz wird vernommen

7. Verhandlungstag

Der Vers von den Bazillen

Lübeck, 21. Oktober

Fragt jemand, wie wird dieser Prozeß verlaufen, so kann man nur antworten: Dieser Prozeß läuft überhaupt nicht. Er kriecht im Schneckentempo. Alle Fragen werden angeschnitten. Viele Fragen werden abgeschnitten. Kaum eine Frage wird vorläufig zu Ende erörtert.

Am 7. Verhandlungstag wurde die Vernehmung Professor Deyckes fortgesetzt.

Professor Deycke wurde gefragt, ob ihm bekannt gewesen sei, daß in Schweden die von Calmette bezogenen Kulturen zunächst sorgfältigen Virulenzprüfungen an Meerschweinchen und Kaninchen unterzogen werden, daß in Schweden erst nach diesen Prüfungen die Weiterzüchtung vorgenommen wird.

Professor Deycke erklärte, er habe derzeit von diesen schwedischen Kontrolltierversuchen keine Kenntnis gehabt.

Der Vorsitzende: Hätte man in Lübeck solche Versuche wie in Schweden gemacht, wäre dann eine Verunreinigung der BCG.-Kulturen nicht eher feststellbar gewesen?

Professor Deycke: Das Fehlschlagen der Schutzimpfungen in Lübeck führe ich nicht auf Verunreinigung der Kulturen zurück. Ich glaube an eine spontane Virulenzsteigerung des BCG. Auch durch Tierversuche hätte sich diese spontane Virulenzsteigerung nicht vorher entdecken lassen. Kinder sind gegen den BCG. empfindlicher als Meerschweinchen. Außerdem handelte es sich um ein tausendfältig an Tieren geprüftes Verfahren. Noch nie ist in der Medizin eine Methode so exakt durchgearbeitet worden, wie die von Calmette.

Auf Befragen äußerte sich Professor Deycke dann noch über seine Untersuchung der dem Kinde Griese im Kinderhospital entnommenen Drüse. Da er bei seiner Untersuchung gewöhnliche Tuberkelbazillen gefunden habe, da die Mutter dieses Kindes überdies schwer tuberkulös war, habe er angenommen, daß es sich hier um eine Infektion im Mutterleib handle.

In einem längeren wissenschaftlichen Vortrag setzte Professor Deycke dann auseinander, daß es gar nicht einwandfrei feststände, daß die von Professor Bruno Lange im Lübecker Laboratorium vorgefundene Kultur auch tatsächlich virulente humane Bazillen enthalten habe. Er vertrete die Ansicht, daß die von einem Rindertuberkelbazillus gewonnene Calmettsche Kultur bei einem Virulenzrückschlag nicht unbedingt in die Stärke eines Rindertuberkelbazillus zurückschlagen braucht, sondern sich auch in den abgeschwächten humanen Typus des Tuberkelbazillus umwandeln könne.

Da die Frage, ob die „bovinen" (vom Rinde stammenden) und die „humanen" (von Menschen stammenden) Bazillen gleichen Stammes sind oder nicht, zu den schwierigsten und umstrittendsten Fragen der Bakteriologie gehört, verging eine geraume Zeit, bis alle Prozeßbeteiligten die Ausführungen Professor Deyckes verstanden hatten.

Rechtsanwalt Dr. Wittern brachte seine Auffassung von der verschiedenen Wirkung der bovinen und humanen Bazillen sogar in Verse.

Rechtsanwalt Dr. Wittern dichtete:

„Bovine töten Kaninchen.
Humane lassen sie leben.
Ein jeder tötet das Meerschwein.
Doch ist es virusfix,
so schaden sie alle nix."

Auf dieses poetische Zwischenspiel folgten weniger poetische Auseinandersetzungen.

Der Vorsitzende fragte, warum man in Lübeck keine Tierversuche gemacht habe.

Rechtsanwalt Dr. Wittern griff diese Frage auf, formulierte sie noch einmal ausführlich.

Professor Alsberg warf Dr. Wittern vor, er schmuggle in die Vernehmung des Angeklagten ein Zwischenplädoyer ein.

Rechtsanwalt Dr. Wittern bestritt dies energisch: „Da irrt sich selbst ein Professor".

Nach diesem etwas stürmischen Intermezzo antwortete Professor Deycke: In Schweden liegen die Verhältnisse völlig anders. Im schwedischen Reichsgesundheitsamt arbeitet man mit einem großen Personal. Da ist es nötig, daß man Kontrollversuche einschaltet. Ich habe in Lübeck aber nur mit wenigen Hilfskräften gearbeitet.

Dann kam es wieder zu lebhaften prozessualen Auseinandersetzungen darüber, ob diese Aussagen Professor Deyckes zu protokollieren sei. Der Oberstaatsanwalt vertrat dabei den Standpunkt, nach der Strafprozeßordnung seien nur Geständnisse zu protokollieren. Mit Recht stellte Rechtsanwalt Dr. Wittern demgegenüber fest, daß nach § 273, Absatz 3 der StPO. der Vorsitzende die Protokollierung einer Aussage anordnen kann, wenn der Wortlaut dieser Aussage von besonderer Erheblichkeit ist.

Der Vorsitzende lehnte die Protokollierung dieses Teils der Aussage Professor Deyckes ab.

Rechtsanwalt Dr. Wittern: Ich habe noch eine Frage an Professor Deycke zu richten: Erforderte es nicht die Sorgfalt, vor Beginn der allgemeinen Impfungen den hier gewonnenen Impfstoff durch Tierversuche auf Unschädlichkeit zu prüfen, weil der Stoff in Lübeck zum ersten Male neu hergestellt und durch Anwendung der Eiernährböden von der Calmettschen Uebung abgewichen war, und weil die Laboratoriumseinrichtungen hierfür in Lübeck noch nicht praktisch erprobt waren.

Der Vorsitzende lehnte die Vorlegung dieser Frage ab. Sie sei ungeeignet, da sie eine Wiederholung bereits gestellter und beantworteter Fragen darstelle.

Professor Deycke wurde dann darüber vernommen, welche Maßnahmen er zur sofortigen Einstellung der Calmette-Fütterung getroffen habe, nachdem er am 26. April 1930 festgestellt hatte, daß das Kind Schwarz an Impftuberkulose gestorben war.

Professor Deycke: Ich habe sofort die weitere Abgabe des Impfstoffes einstellen lassen. Auch in der Entbindungsanstalt ließ ich alle Emulsionen zurückziehen. Vor allem aber setzte ich Dr. Altstaedt sofort in Kenntnis. Ich war mir bewußt, damit alles getan zu haben, was in meinen Kräften stand.

Rechtsanwalt Dr. Frey fragte, ob Professor Deycke nicht mit Dr. Altstaedt darüber gesprochen habe, die noch in der Stadt befindlichen Ampullen zurückzuholen.

Professor Deycke antwortete, er habe keine Ahnung gehabt, daß sich in der Stadt noch Ampullen mit BCG. befunden hätten. Professor Alsberg, der Verteidiger Professor Deyckes, richtete an seinen Mandanten dann noch die Frage, ob er das Calmettsche Mittel vor der Anwendung an sich selbst ausprobiert habe.

Auf dieses Stichwort erklärte Professor Deycke: Ich scheue vor Versuchen an mir selber nicht zurück. Auch die Partigene habe ich zuerst an mir selbst erprobt. Bei dem Calmettschen Impfstoff war ein solches Ausprobieren aber nicht erforderlich. Es handelte sich ja um ein längst erprobtes Mittel.

Professor Klotz

Hierauf wurde die Vernehmung von Professor Deycke abgebrochen.

Es folgte die Vernehmung von Prof. Klotz

Er gab zunächst einen knappen Ueberblick über seinen beruflichen Werdegang. Seit 1918 ist er Direktor des Kinderhospitals in Lübeck.

Auch Professor Klotz erklärte:

Ich habe auf Grund meiner Kenntnis der fachwissenschaftlichen Literatur die Tuberkulose-Schutzimpfung nach Calmette unter allen Umständen für unschädlich gehalten.

Der Vorsitzende verlas dann aus dem Manuskript einen Aufsatz von Professor Klotz über die Tuberkulose-Erkrankungen in Lübeck. Dieser Aufsatz ist in der „Medizinischen Welt" vom 24 Mai 1930 abgedruckt worden. Wir zitieren folgende Stelle:

„Zwar äußerten schon im März einige Hebammen ihr Befremden darüber, daß unter den gefütterten Kindern so viele mit „unreiner Haut" seien, und daß die Gewichtszunahmen nicht so ganz befriedigten, aber kein Arzt legte diesen Dingen Bedeutung bei. Es waren dann aber Anfang April die frei praktizierenden Kinderärzte, welche mir gegenüber vertraulich die ersten Bedenken hinsichtlich der vom Physikat proklamierten völligen Unschädlichkeit des Verfahrens äußerten und die ersten Kinder in das Kinderhospital einwiesen."

Auf diese Stelle stützt sich die Anklage gegen Professor Klotz.

Nach seinen eigenen Angaben in der „Medizinischen Welt" wußte er bereits Anfang April von den Bedenken der Kinderärzte. Nach seinen eigenen Angaben wurden bereits Anfang April die ersten Calmette-Kinder in sein Hospital eingeliefert.

Erst am 26. April 1930 aber wurden die Impfungen eingestellt.

Bei seiner gestrigen Vernehmung behauptete Professor Klotz nun, den Aufsatz in der „Medizinischen Welt" habe er auf Drängen der Redaktion in größter Eile abgefaßt. Dabei seien ihm eine Reihe von Irrtümern unterlaufen.

So habe er geglaubt, daß die Gespräche mit den Hebammen und Aerzten weiter zurück gelegen hätten. Professor Klotz gab an, zum ersten Male habe er von Fütterungsschäden bei der Einweisung des Kindes Koop am 16. April 1930 erfahren. Am 20. April sei das Kind Neuner unter eigenartigen Erscheinungen im Hospital gestorben. Sein Assistent Dr. Wiener habe es seinerzeit seziert. Er selbst sei von diesem Todesfall erst am 22. April (nach der Rückkehr von einem kurzen Urlaub) in Kenntnis gesetzt worden. Am 24. April habe sich dann noch ein weiterer Todesfall im Kinderhospital ereignet, das von Dr. Wundt überwiesene Kind Reimers sei gestorben. Aber auch in diesem Falle habe er nicht gemutmaßt, daß zwischen der Erkrankung dieses Kindes und der Calmettefütterung ein Zusammenhang bestände. Eine Calmetteschädigung habe er damals bei diesem Kinde nicht vermutet. Auch er habe erst am 26. April 1930 von der Schädlichkeit des in Lübeck verwandten Impfstoffes Kenntnis erhalten.

Die Verhandlung wird Mittwoch fortgesetzt.

Carl Brinitzer

Miete und Einkommen

Ein großes Mißverhältnis — Herunter mit den Neubaumieten

Die Nummer 20 der „Wohnungs-Wirtschaft" bringt in ihrem baugenossenschaftlichen Nachrichtenteil äußerst aufschlußreiche Zahlen über das Mißverhältnis von Arbeitnehmereinkommen und Neubaumieten. Die Denkschrift einer gemeinnützigen Baugenossenschaft, deren Mitglider zu 62 Prozent aus Arbeitern, 20 Prozent aus Angestellten und 18 Prozent aus Beamten und Sonstigen bestehen, beweist die Notwendigkeit der Senkung der Neubaumieten durch folgende Aufstellung:

Von der Gesamtzahl der Mieter hatten für Miete zu zahlen am 30. Juni 1931:

15—20	v. H. des Einkommens	8,8	v. H. der Bewohner
20—25	„ „ „ „	20,8	„ „ „ „
25—30	„ „ „ „	22,4	„ „ „ „
30—35	„ „ „ „	13,6	„ „ „ „
35—40	„ „ „ „	9,6	„ „ „ „
40—45	„ „ „ „	8,0	„ „ „ „
45—50	„ „ „ „	4,8	„ „ „ „
über 50	„ „ „ „	10,4	„ „ „ „

Ueber 22 Prozent der Mieter müssen ein Viertel bis ein Drittel des Einkommens, über 10 Prozent mehr als die Hälfte für Miete ausgeben! Vom Reichsarbeitsministerium werden Hilfsmaßnahmen gefordert, durch Verzicht auf Verzinsung und Tilgung der Hauszinssteuerhypothek, durch Erhaltung der Hauszinssteuermittel für die Bau- und Wohnungswirtschaft, durch Kündigungsschutz usw. den Mietern und damit den notleidenden Baugenossenschaften zu helfen.

Dichterabende der Volkshochschule

Vorlesestunden für eine freie Hörergemeinde

Die Dichterabende werden in diesem Trimester noch stärker als früher je ein in sich abgeschlossenes Programm in Form von Vorlesestunden aus wertvollen Werken der schönen Literatur bringen. Solche Vorlesestunden finden hinfort an folgenden Tagen und unter folgenden Themen statt:

Freitag, den 23. Oktober, 20.30 Uhr: „Tiergeschichten"
Freitag, den 30. Oktober, 20.30 Uhr: „Musikantengeschichten"
Freitag, den 6. November, 20.30 Uhr: „Wilhelm Raabe"
Freitag, den 13. November, 20.30 Uhr: „Proletarierkinder"
Sonntag, den 22. November, 11.30 Uhr: „Totensonntag"
Freitag, den 4. Dezember, 20.30 Uhr: „Russischer Humor"
Freitag, den 11. Dezember, 20.30 Uhr: „Advent"

Die Vortragenden wechseln. Diese Vorlesestunden finden im Lesesaal der Stadtbibliothek in der Regel an dem dafür beliebten Freitag um 20.30 Uhr statt; am Totensonntag soll jedoch diese Sammlungsstunde am Sonntag, dem 22. November, vorm. 11.30 Uhr bis 12.45 Uhr stattfinden. Karten für die Gesamtreihe 2,— RM., für die einzelne Veranstaltung 50 Pfg. können noch ohne Zuschlag gelöst werden.

Heute

21. Distrikt (Siems). 20 Uhr bei Zeller. Gen. Waterstrat spricht.

24. Distrikt (Schönböcken). 20 Uhr im „Landhaus". Genosse Weiß spricht

Die Polizei berichtet

Ermittelt und festgenommen wurde der aus der Strafanstalt Lauerhof entwichene Strafgefangene Otto Sch., der noch 8 Monate Gefängnis zu verbüßen hat.

Vermißt. Seit dem 17. d. Mts. wird der Kolk 14 wohnhaft gewesene Seemann Richard Wolff, geb. am 13. Dezember 1884 zu Berge, vermißt. Wolff ist 1,60 Meter groß, hat kräftige Statur, dunkelblondes Haar, blaugraue Augen und dunkelblonden Schnurrbart. Bekleidet ist er mit blauer Schirmmütze, grauem Jackettanzug, graugestreiftem Ueberzieher, gelbem Oberhemd mit gleichfarbigem Kragen und schwarzen Halbschuhen. Mitteilungen werden an die Kriminalpolizei erbeten.

Fahrrad gefunden. Im Fundamt, Gr. Bauhof 14, Zimmer 31, wurde ein Fahrrad, Marke Lindcar, Fabriknummer 114 924, mit gelben Felgen und roter Bereifung als gefunden abgeliefert.

Verkehrsunfall. Am 18. d. Mts. wurden auf der Herrenbrücke zwei Radfahrer von einem Motorradfahrer angefahren, wodurch der eine Radfahrer leicht verletzt wurde. Beide Fahrräder wurden beschädigt.

Photo-Ausstellung der „Naturfreunde"

im Haus der Jugend

Der Touristenverein „Die Naturfreunde" erobert sich auf seine friedliche Weise die Welt. Abgesehen nun von dem, was jeder einzelne in sich an Eindrücken und Erlebnissen nach Hause trägt, ist auch die Beute an Photos groß und beachtlich geworden und verdiente durchaus, daß sich auch die Oeffentlichkeit einmal an ihr erbaute. Das Schönste und Originellste hat man nun in einer eigenen Ausstellung im Haus der Jugend zusammengetragen.

Das fängt mit Motiven gleich neben uns an (unser Hafen, die Tore, das Rathaus) und hört erst in Kalifornien wieder auf. Und selbst was unserer engeren Heimat abgelauscht ist, ist mit anderen Augen als gewöhnlich gesehen. Nicht nur Landschaften, sondern auch seltene Tieraufnahmen. Weiter: echte Einblicke in Arbeit, Maschine und Industrie. Gut herausgeholte Kontraste: wo der Gutsherr wohnt und wo der Knecht wohnt. Und etwas ganz Gewagtes: Nachtaufnahmen. Was man auch an originellen Käuzen unterwegs antraf, sei es Baum, Tier oder Mensch, hier spürst du einen Hauch davon. — Eine besondere Abteilung ist den 230 herrlichen Heimen der „Naturfreunde" gewidmet.

Wer diese Ausstellung besuchen will, tue es bis zum 25. Oktober. Der Eintritt ist frei!

K. A.

Das Fest der goldenen Hochzeit feiert heute das Ehepaar Gerds aus Seekrug bei Groß-Grönau. Das Jubelpaar erfreut sich einer guten Gesundheit. Wir gratulieren!

Heute Mittwoch, 21. Oktober,
8 Uhr im Gewerkschaftshaus

Organismus der Rationalisierung

Vortrag von Betr.-Ing. **Zeller** mit Aussprache
Alle Gewerkschaftskollegen sind willkommen

Betriebsrätezentrale des ADGB. und des Afa-Bundes

Wie wird das Wetter am Donnerstag?

Leicht bewegt

Noch böige, aber im ganzen an Stärke abnehmende und um Nord drehende Winde, wechselnd bewölkt, Schauer zum Teil mit Graupel oder Schnee, kalt, Nachtfrost.

Unser Gebiet liegt heute abend in der Rückseitenströmung des mit seinem Hauptkern über Südfinnland gelegenen Tiefs. Das Sturmfeld reicht bis nach Holland; mit fast Orkanstärke wehen die Winde über der Helgoländer Bucht und bei den Ostfriesischen Inseln. Eine einheitliche stürmische von Norden her kommende Strömung führt maritimarktische Kaltluft heran. Nur langsam wird eine Beruhigung eintreten. Vorerst werden noch verbreitet Schauer niedergehen, welche die ersten Schneefälle dieses Herbstes für unser Gebiet bringen werden.

Schön ist die Welt!

Musik in der Allee

Blätter taumeln von Bäumen und suchen sich einen Platz auf der Erde.

Kinder fegen im Handumdrehen ganze Berge davon zusammen und lassen sie in Wagen und Säcken und Körben verschwinden.

Automobile rollen stadteinwärts, fahren stadtauswärts. Kinderwagen promenieren auf und ab. Radfahrer flitzen klingelnd vorbei. Kleine Mädels kreischen.

Weit weg, leicht, nur wie angedeutet liegt Musik in der Luft. Eine Leierkastenmelodie und eine Singstimme.

Das klingt so schmerzlich, weinerlich, klagt an.

Immer näher rückt einem die Melodie auf den Leib.

Nein, es ist kein Orgeldreher. Es ist eine Ziehharmonika, die durch den Herbstnachmittag weint und dazu singt eine Männerstimme.

Und da schwimmt noch eine Stimme, aber eine hellere, im Aether. Die einer Frau?

Ja. Eine Frau singt mit und schiebt dazu eine Sportskarre, in der ein Kind sitzt, vor sich her.

Mann und Frau singen etwas von Heimat und vom Heideröslein.

Bleiben ab und zu wartend stehen, gehen langsam weiter.

Hier und da öffnet sich ein Fenster. Kinder bringen eingewickelte Geldstücke und machen gaffend Halt.

So quält sich dieses Terzett die Straßen auf, die Straßen ab. Bei Regen und Sonnenschein. Den ganzen lieben langen Tag. Gestern, heute, morgen und ist für jeden Nickel dankbar.

Luha.

Abwehrmaßnahmen der Eisenbahner

Es liegt im Zuge der Zeit, daß heute viel über die Not einzelner Stände des Volkes geschrieben und geredet wird. Weniger von der seelischen als von der materiellen Not. Wer befindet sich heute in Not? Diese Frage würde sich leichter behandeln lassen, wenn sie umgekehrt lauten würde. Wer befindet sich nicht in Not? Es klagen aber alle: Industrie, Kaufleute, Bauern. Was sollen angesichts eines solchen Notklagens erst die Eisenbahnarbeiter sagen! Im allgemeinen klagen die deutschen Arbeiter am wenigsten und sie können doch alle Ursache, ihre materielle und seelische Not oftmals geradezu in die Welt zu schreien. Im besonderen Maße trifft das wieder für die schlechtbezahlresten Gruppen unter der Arbeiterschaft zu und deren Zahl ist nicht gering. Zu den Letzteren gehören in Deutschland auch die Eisenbahnarbeiter. Diese befinden sich in einer wirklichen Notlage. Trotz ihrer volkswirtschaftlich großen Bedeutung und ihrer an Verantwortung so reichen Arbeit sind die Einkommen so niedrig, daß man von einer wirklichen Notlage sprechen kann. Oder ist die Klage der Eisenbahner zu werten wie so viele Klagen der Jetztzeit?

Die Lohnparagraphen der Eisenbahner sind gekündigt: nicht um die Löhne zu erhöhen, sondern weil es bei den Industriegewerkschaften Mode ist, diese herabzusetzen.

Die Löhne für Lübeck sind folgende:

Ein verheirateter Handwerker erhält	71 Pf. Stundenlohn
	15 Pf. Prämie
	13 Pf. Ortslohnzulage
	99 Pf.
Ein verheirateter Angelernter erhält	61 Pf. Stundenlohn
	15 Pf. Ortslohnzulage
	76 Pf.
Ein verheirateter Ungelernter erhält	60 Pf. Stundenlohn
	15 Pf. Ortslohnzulage
	75 Pf.

Ein ungelernter Arbeiter der Ortsklasse C erhält einen Stundenlohn von 61 Pf.

Von diesen Löhnen gehen die sozialen Abgaben ab. Diese betragen 5.00 bis 7.50 RM. Da kann sich jeder selbst errechnen, wie hoch das Einkommen eines Eisenbahners ist. Dabei arbeiten einige Gruppen nur noch 42 Stunden in der Woche.

Eine gut besuchte Mitgliederversammlung des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands beschäftigte sich mit der Kündigung des Lohnabkommens bei der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft und beschloß einstimmig folgende Resolution:

„Die am 15. Oktober 1931 stark besuchte Mitgliederversammlung des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands erhebt gegen die beabsichtigte Lohnsenkung schärfsten Protest. Die Versammelten fordern die Verbandsinstanzen auf, alle geeigneten Mittel anzuwenden, um jede weitere Verschlechterung der Lebenslage der Eisenbahner abzuwehren.

Die Lübecker Mitgliedschaft wird den Verbandsinstanzen bei allen Maßnahmen geschlossen folgen."

Es ist kein Wunder, wenn sich die Eisenbahner gegen einen weiteren Lohnabzug wehren. Obige Löhne beweisen diese Notwendigkeit zur Genüge. Die Eisenbahner sind bereit, alle ihnen zu Gebote stehenden Mitel anzuwenden, um eine Lohnsenkung abzuwehren.

Die Ortsverwaltung des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands.

Heute und morgen

Ziehung 1. Klasse

38/264. Preußisch-Südd. Staatslotterie

Staatliche Lotterie-Einnahme **Jansen**

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Und wenn es die beste Freundin ist!

Olga und Hannchen waren lange Jahre gute Freundinnen. Sie wohnten zusammen, aßen gemeinsam, fühlten sich glücklich. Aber eines Tages wurde diese alte Freundschaft durch Fritzchen gestört. Fritz war Angestellter, ging schick angezogen, hatte gute Manieren, besuchte gern Cafés und hatte es gern, wenn seine Freundin sich ebenfalls gut hielt. Nach langem Zögern entschied er sich für Olga. Das paßte Hannchen natürlich gar nicht und es kam dauernd zu Reibereien. Schon wollte Hannchen ausziehen, als sie schwer erkrankte und ins Krankenhaus mußte. Wochen vergingen! Indessen amüsierte sich Olga mit Fritzchen glänzend. Auf Hannchen brauchte ja keine Rücksicht mehr genommen zu werden. Aber da Fritzchen wünschte, daß sie nicht dauernd dasselbe anhatte — „man blamiert sich ja damit" — erbrach sie den Koffer, der Hannchens Kleidung enthielt und gebrauchte das Zeug. Sie strahlte wieder. Fritzchen fand sie erneut entzückend und raffiniert, ohne zu ahnen, woher die Kleider stammten.

Eines Tages hatte die Herrlichkeit ein Ende. Hannchen durfte aus dem Krankenhaus heraus und kam zu Olga, um ihre Sachen abzuholen. Sie mußte dort allerdings die unangenehme Entdeckung machen, daß manches Kleid zunächst gereinigt werden mußte, um überhaupt gebrauchsfähig zu sein. Selbst die gute seidene Unterwäsche mußte gewaschen werden. Hannchen ging hoch! Um so einem Laffen gefällig zu sein, mußten ihre Sachen herhalten. Das wär ja noch schöner! Racheschnaufend lief sie davon und zeigte ihre abtrünnige und treulose Freundin an.

Aber Olga sah garnicht ein, daß hier ein Grund vorlag, aufgeregt zu sein. Was hatte sie schon getan? Einen Koffer erbrochen, Kleider herausgenommen, na, was war denn da schon dabei! Und als dann ein Polizeibeamter kam, um die Sachen abzuholen, nannte sie ihn einen „dummen Idioten".

Das hätte sie nicht tun sollen. Wie kann man einen Beamten mit derartigen Ausdrücken belegen! Die Folgen blieben nicht aus. Der Beamte fühlte sich in seiner Ehre gekränkt und erstattete Bericht, was natürlich eine Anzeige einbrachte.

Jetzt steht sie da. Natürlich soll alles nicht gewesen sein. Natürlich hat sie überhaupt nicht daran gedacht, den Beamten beleidigen zu wollen. „Das sei bloß so herausgekommen." Daß sie sich aber eines schweren Vertrauensbruches zuschulden hat kommen lassen, sieht sie erst recht nicht ein. Fritzchen hatte es doch so gern, wenn ich nett angezogen ging und da Hannchen eben im Krankenhaus lag, habe ich mir gesagt, dann kann ich ja die Kleider anziehen. Das klingt ganz harmlos. Leider waren die Folgen nicht so harmlos. Das Gericht vergalt ihr den Diebstahl und die Beleidigung mit vier Monaten und drei Tagen Gefängnis.

Klopperei beim Wohlfahrtsamt

Zusammenstöße sind an der Tagesordnung. Das geht alles furchtbar schnell. Zwei politische Gegner treffen sich, einer von ihnen zieht ein Gesicht oder macht eine dreckige Bemerkung und schon hat er eins in die Visage. So schnell wie die Klopperei, so schnell geht es auch vor Gericht. Das ganze dauert keine Viertelstunde und schon hat er zwei Monate Gefängnis weg.

So erging es auch einem Arbeiter. Er kam vom Stempeln, ein Nazi machte eine höhnische Bemerkung, kriegt daraufhin einen Tritt und die Sache war zu Ende. Die bittere Pille waren die zwei Monate, die jetzt folgten.

Auf die Seite gebracht

Vermieter M. wollte bei seinem Mieter Mü. pfänden, da die Miete schon seit Monaten nicht mehr eingegangen war. Es waren immerhin 1000 Mark, die er zu kriegen hatte. Mü. erkannte, daß bei einer Pfändung seine ganze Einrichtung nicht ausreichen würde, um seine Summe herauszuholen. Er kam daher mit seiner Schwester überein, einen Teil der Sachen beiseite zu schaffen, um wenigstens etwas zu retten. M. merkte bald, was vorging, und Geschwister M. stehen jetzt vor Gericht. Sie mußten zugeben, etwas verschleppt zu haben, behaupteten allerdings, daß der Rest ausgereicht hätte, um die Schuld zu decken. Zwei Monate für beide beantragte der Staatsanwalt, auf je 50 Mark erkannte das Gericht.

Sozialdemokratische Partei

Freitag, den 23. Oktober, 20 Uhr

Bunter Abend

im Gesellschaftshaus Adlershorst

Mitwirkende:

Proletarischer Sprechchor, Arb.-Turn-Verein, Bewegungschor und Mitglieder der A-Gruppen. Ansprache Gen. **Dr. Leber**

Eintritt **20** Pfennig — Erwerbslose **10** Pfennig

Ausstellungen der Stadtbibliothek. Die äußerst sehenswerte Ausstellung von Handschriften des niederdeutschen Dichters Hermann Boßdorf und seiner gedruckten Werke wird nur noch bis einschließlich Freitag dieser Woche gezeigt. Vom Montag, den 26. Oktober ab wird im Ausstellungssaale der Stadtbibliothek eine Schau vorzüglicher Drucke unter dem Titel „Das schöne Buch aus der Gemeinschaft werktätiger Buchleser" dargeboten werden. Der Besuch der Ausstellungen der Stadtbibliothek ist unentgeltlich; Besuchszeiten Montags bis Freitags 10—13, 16—19, Sonnabends 10—14 Uhr.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Zu dem Beginn der neuen Staatslotterie wird uns folgendes mitgeteilt: Erstmalig bei der 5. Klasse der abgelaufenen Lotterie wurden die Ziehungsergebnisse durch Rundfunksprüche der meisten Sender verbreitet. Auch für die neue Lotterie werden an den beiden Ziehungstagen der 1. Klasse, Mittwoch, den 21. und Donnerstag, den 22. Oktober, die Gewinne von 3000 RM aufwärts wiederum durch Rundfunk angesagt werden. Diese Maßnahmen werden im Interesse der vielen hunderttausenden Spieler während der ganzen Lotterie durchgeführt werden.

Moisling. Der Gesangverein „Frisch auf" Moisling veranstaltet am Sonnabend, dem 24. Oktober, abends 8 Uhr, im Kaffeehaus ein Konzert, bei dem die Musikgruppe des Touristenvereins „Die Naturfreunde" mitwirkt. Chorwerke mit Klavierbegleitung und Orchesterstücke der Musikgruppe werden in bunter Folge das Programm bestreiten. Bei dem billigen Eintrittspreis von 20 Pfennig und der Aussicht auf einen genußreichen musikalischen Abend kann der Besuch des Konzertes nur dringend empfohlen werden. (Siehe Inserat.)

Siems. Unsere Frauenversammlung im Lokal Herrenbrücke erfreute sich eines regen Besuches. Die Genossin Alice Stein aus Lübeck sprach über die Wirtschaftskrise. Sie führte uns so recht vor Augen, wie schwer wir in der heutigen Zeit zu kämpfen haben. Der Vortrag löste bei allen Genossinnen neuen Geist für unsere Partei aus. Aber nur eins möchte ich jeder Genossin zurufen, werbt für die Partei, stärkt unsere Reihen, damit der Sieg unser wird. Unsere nächste Versammlung ist auf den ersten Sonnabend im November festgelegt.

Aerzte und Krankenkassen

Neue Vereinbarungen

Die zwischen den Spitzenorganisationen der Krankenkassen und der Aerzte seit Monaten schwebenden Verhandlungen, um die Ausgaben für ärztliche Behandlung in ein bestimmtes Verhältnis zur Wirtschaftskraft der Kassen zu bringen, haben zu einer neuen Vereinbarung geführt. Diese Vereinbarung ist im Augenblick noch nicht von den Verbänden angenommen. Mit ihrer Annahme ist jedoch zu rechnen.

Die Grundtendenz der Vereinbarung liegt darin, daß die ärztliche Organisation selbst in erster Linie dafür sorgen soll, daß nicht eine Ueberbelastung der Kassen eintritt. Das Arzthonorar wird jetzt ganz allgemein pauschaliert und unter Anwendung eines Punktsystems durch die ärztliche Organisation berechnet und gezahlt. Der Durchschnittswert eines Punktes der ärztlichen Behandlung soll bei etwa 80 Pfennig liegen. Je mehr Einzelleistungen, desto geringer der Punktwert. Auf diese Weise wird verhindert, daß nicht eine künstliche Steigerung der Leistungen entsteht. Bezüglich des kassenärztlichen Honorars wird von einer Stichzahl aus dem letzten Jahr ausgegangen. Der gewährte Rabatt wird gleitend in seiner Höhe dem jeweiligen Grundlohn angepaßt. Der Arzt wird für Verschwendung bei Arznei- und Heilmittelauslagen, die einen bestimmten Normalsatz übersteigen, unter Umständen haftbar gemacht, d. h. die Kosten für die Ueberschreitung selbst tragen müssen.

Die Beschränkungen für die Zulassung der Jungärzte zur Kassenpraxis werden gemildert. Es ist vereinbart, daß die zurzeit noch wartenden 3600 Jungärzte im Laufe von drei Jahren, also in drei Etappen zugelassen werden. In Berlin warten etwa 600. Es werden hier also Jahr für Jahr binnen drei Jahren 200 Jungärzte zur Kassenpraxis zugelassen.

Boxsporttag in Lübeck

Erster Großkampftag am Sonntag, dem 25. Oktober, nachmittags 6 Uhr, in der „Ausstellungshalle"

Die Box-Woche schreibt u. a.: Nach jahrelangem Warten erlebt die Hanseatenstadt Lübeck endlich ihren ersten Berufsboxerkampftag. Seit Jahren haben wir mit Neid die Großkämpfe unserer Nachbarstadt Hamburg verfolgt und von den ungeheuren Zuschauermengen Kenntnis erhalten. Die Stadt mit den goldenen Türmen, wie man Lübeck nennt, ist von jeher Anhängerin des Faustkampfsportes gewesen; denn als erster wurde der Lübecker Sportverein gegründet, der unter der damaligen vorzüglichen Leitung ihres Trainers Puls zu großem Ansehen kam und sogar in der Lage war, die drei Amateureuropameister Müller, Domgörgen und Dübbers nach dort zu verpflichten. Tausende und aber Tausende waren damals Zeuge spannender Kämpfe. Inzwischen war ein großer Konkurrent in dem dortigen Polizeisport-Verein aufgetaucht und unter Leitung des sehr sympathischen Sportmannes Hauptmann Möller und unter Assistenz des Oberwachtmeisters Prieß kam der dortige Sportverein ins Hintertreffen und die Schupo war tonangebend. Ihr Lokalmatador war der Halbschwergewichtler Eckstein, der aber in entscheidenden Momenten vom Glück nicht begünstigt war.

Seit Jahren verhandelten die hiesigen Sportleute, um endlich auch einmal in den eigenen Mauern die hohe Kunst des Berufsboxkampfsports zu sehen.

Ernst Pistulla, Deutschlands Europameister im Halbschwergewicht, und sein Betreuer Hans Breitensträter — der Mann, der Deutschlands Boxsport zu großem Ansehen verhalf — werden am Kampftage persönlich anwesend sein und durch die Lübecker Sportgemeinde geehrt werden.

Der Beginn des Kampfabends ist auf sechs Uhr angesetzt worden, um allen Sportinteressenten der Umgegend Lübecks Gelegenheit zu geben, den Kämpfen beizuwohnen, damit sie die fraglichen Abendzüge noch leicht erreichen können. Die Preise sind volkstümlich gehalten und bewegen sich von 1.50 bis 6 Mark, so daß jedem Gelegenheit gegeben ist, dem Kampfabend beizuwohnen.

Im Einleitungskampf des Abends wird die Rothenburgsort Schwergewichtshoffnung aus dem Hamburger Sportverein — Störtebecker auf den Berliner Walter Tauwel über vier Runden — unter Leitung des bekannten Ringrichters Koch — treffen.

Amateureuropameister Dalchow bestreitet die zweite Paarung des Abends mit dem gebürtigen Lübecker und später nach Bremen verzogenen Alwin Paulke. Dalchow muß hier erstmals unter Beweis stellen, ob er in der Lage ist, die große Routine des Lübeckers niederkämpfen zu können.

In der Hauptnummer des Abends trifft der Amerikafahrer Boja auf den unbesiegten Berliner Sabottke. — Boja ist allen aufs Beste durch seine ungestüme Angriffsweise bekannt, hat er doch den vorzüglichen Nitram geschlagen und gegen Europameister Hein Domgörgen unentschieden erzielt, trotzdem er im Berliner Sportpalast gewonnen hatte. — Er ging dann nach Amerika und kam nach einem Jahre mit wechselnden Erfolgen zurück. — Sein letzter Kampf gegen den zweitbesten Mann Deutschlands im Mittel, Anklam, endete unentschieden. — Sabottke ist als Profi bisher unbesiegt, kämpfte mit Hölzl, Vogel usw. Unentschieden. Die schwere rechte Hand Sabottkes kann den Kampf vielleicht entscheiden, während die anderen felsenfest an den Sieg Bojas glauben.

Zwischen Horst Riege, der allen Lübeckern als Amateur bestens bekannt ist, und dem Deutsch-Amerikaner Nielsen wird es einen wilden Fight geben. Beides sind Leute, die auf k. o. ausgehen.

Nach der Pause stellt sich der unbesiegte deutsche Federgewichtler Hans Schiller, dem österreichischen Champion Bobby Spunner. Der Hannoveraner Hans Schiller ist der Hansastadt durch die Erringung der Nordwestdeutschen Amateurmeisterschaft noch in bester Erinnerung. Als Profi hat er alle Leute, die man ihm stellte, besiegt, und mit seinen größten deutschen Rivalen, dem Federgewichtsmeister Paul Noack, Bartneck und Harry Stein, unentschieden gekämpft. Sein letzter Kampf war in Berlin gegen Harry Stein, gegen den er sehr knapp nach Punkten verlor. An diesem Manne kann Schiller beweisen, ob er der beste Federgewichtler Deutschlands ist.

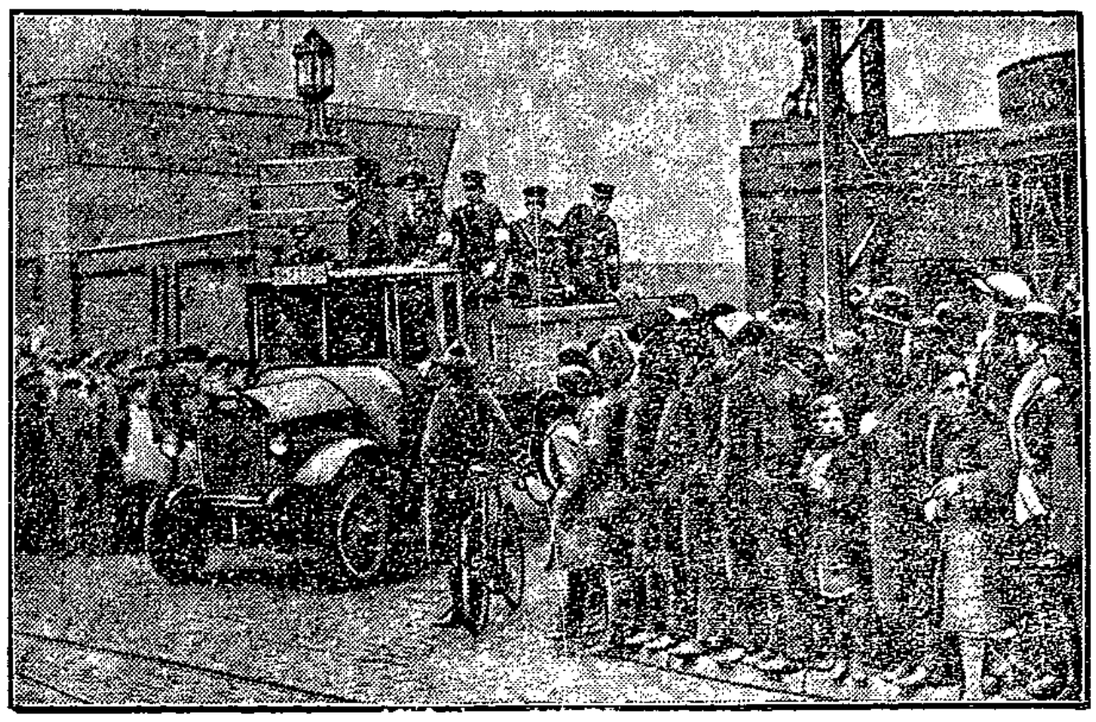
Rund um den Erdball

Die ersten Bilder von der Schlagwetterkatastrophe auf der Grube Mont Cenis

Bis jetzt 15 Todesopfer

Dem Tode entronnen

Mehrere Bergleute, die sich im Augenblick der Schlagwetterkatastrophe im Schacht befanden, blieben durch einen wunderbaren Zufall unverletzt.



In banger Erwartung

Am Eingang zur Zeche warten Angehörige und Arbeitskollegen auf neue Nachrichten. Ein Wagen mit Sanitätern, die die ersten Rettungsarbeiten leisteten, trifft ein.

Dieses Bild wurde in einem dunklen Zimmer gemacht!

Es mutet wie ein Wunder an, wenn man erfährt, daß dieses Bild in einem stockdunklen Zimmer gemacht worden ist, und daß bei der Belichtung die abgebildeten Herren ihre eigene Hand nicht vor den Augen haben sehen können — also ohne Blitzlicht! Das Versuchslaboratorium einer Filmfabrik wurde gegen Lichtstrahlen abgedichtet und mit infraroten Strahlen bestrahlt, die zwar für das menschliche Auge, nicht aber für speziell präparierte Platten sichtbar sind. Es wird also von nun an möglich sein, auch Vorgänge in einem absolut dunklen Raum photographisch aufzunehmen.

Versicherungsmord auf der Kirchenkuppel

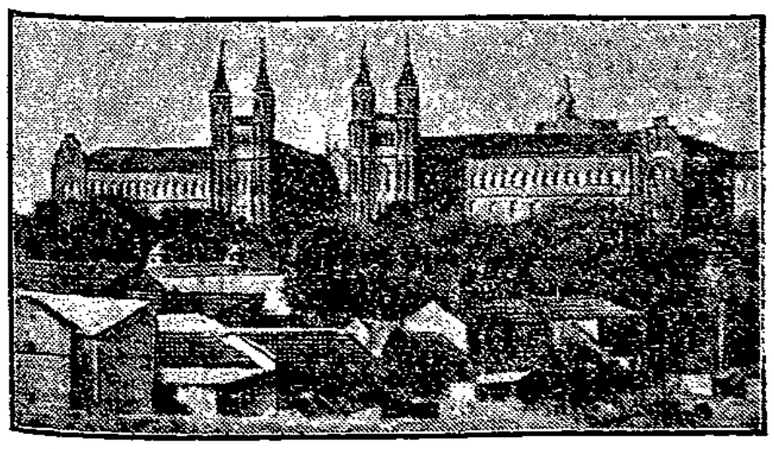
Die Amsterdamer Strafkammer verhandelte gegen einen des Mordes und Versicherungsbetruges angeklagten 46jährigen Dachdeckermeister, der beschuldigt wird, im Mai 1929 seinen Gesellen von der Kuppel der Amsterdamer Gerardus-Majella-Kirche hinuntergestürzt und dadurch seinen Tod verursacht zu haben; kurz zuvor hatte der Dachdeckermeister mit dem getöteten Gesellen eine Versicherung auf Gegenseitigkeit im Betrag von 50 000 Gulden für den Todesfall abgeschlossen. Die 50 000 Gulden sind dem Dachdeckermeister damals ausgezahlt worden. Der erste Verdacht entstand, als der Angeklagte später bei einem anderen Gesellen das gleiche Manöver auf einen Betrag von 80 000 Gulden wiederholen wollte. Die daraufhin veranlaßte Untersuchung ergab, daß der getötete Geselle ohne Gewalt von der Arbeitsstelle auf der Kirchenkuppel gar nicht hätte abstürzen können. Der Staatsanwalt forderte lebenslängliche Gefängnisstrafe. Die Urteilsverkündigung wird in zwei Wochen erfolgen.

Der Krefelder §-218-Prozeß

In dem Abtreibungsprozeß gegen den praktischen Arzt Dr. Selo machten fast sämtliche Zeugen wesentlich andere Angaben als in der Voruntersuchung, über deren inquisitorische Methoden sie sich aufs schärfste beklagten. So berichtete eine als Zeugin vernommene Friseurin, daß sie im Stadium der Voruntersuchung trotz ihrer schweren Lungenkrankheit vier Tage lang in Untersuchungshaft genommen worden war. Die Zeugin ist schließlich in den Hungerstreik getreten. Später stellte ein Arzt ihre vollkommene Entkräftung fest. Der zu dem Fall vernommene Untersuchungsrichter erklärte, nach seiner Meinung nur seine Pflicht getan zu haben.

Eisenbahnanschlag in der Tschechoslowakei

Bei dem Streckenwärter der Eisenbahnbrücke, die bei Komorn über die Donau führt, erschien kurz vor Mitternacht ein Mann, der sich erkundigte, ob der internationale Schnellzug Budapest—Prag Verspätung hätte. Als der Streckenwärter dann die Strecke abging, fand er auf der Brücke zwei auf den Gleisen liegende Steinblöcke von etwa je 70 Kilogramm Gewicht. Durch Lichtsignale gelang es dem Wärter, den Schnellzug im letzten Augenblick zum Halten zu bringen. Die ungarischen und tschechischen Grenzwachen wurden von dem Vorfall benachrichtigt. Die tschechoslowakischen Grenzwachen haben bereits eine bestimmte Spur aufgenommen.



Zur Ausweisung der Jesuiten aus Spanien

Die spanische Nationalversammlung hat die Ausweisung der Jesuiten aus Spanien und die Beschlagnahme ihrer Güter beschlossen. Das hier abgebildete Jesuitenkloster Charmartin de la Rosa gehörte zu den wichtigsten Stützpunkten des Jesuitenordens in Spanien.

Gold im Jordan

115 000 Pfund werden gesucht

In der Nähe von Besan wird der Jordan zurzeit abgedämmt und mit Pumpen und Baggern nach hundertfünfzehntausend türkischen Goldpfunden durchsucht, die vor etwas mehr als dreizehn Jahren dort hineingeworfen worden sind. Das Gold ist seinerzeit dort von einem türkischen Zahlmeister auf der Flucht vor den Engländern versenkt worden, und derselbe Zahlmeister hat jetzt eine Konzession von der palästinensischen Regierung zwecks Hebung des Schatzes erhalten. Nach der palästinensischen Gesetzgebung muß der eventuelle glückliche Finder aber die Hälfte des Goldes der palästinensischen Regierung abgeben.

Kurze Meldungen

Edisons Grab. Der verstorbene amerikanische Erfinder Edison soll nur vorläufig auf dem Kirchhof West-Orange beigesetzt werden. Für später ist eine Ueberführung nach Milan (Ohio) vorgesehen. Hier soll an der Grabstätte ein großes Edison-Denkmal errichtet werden.

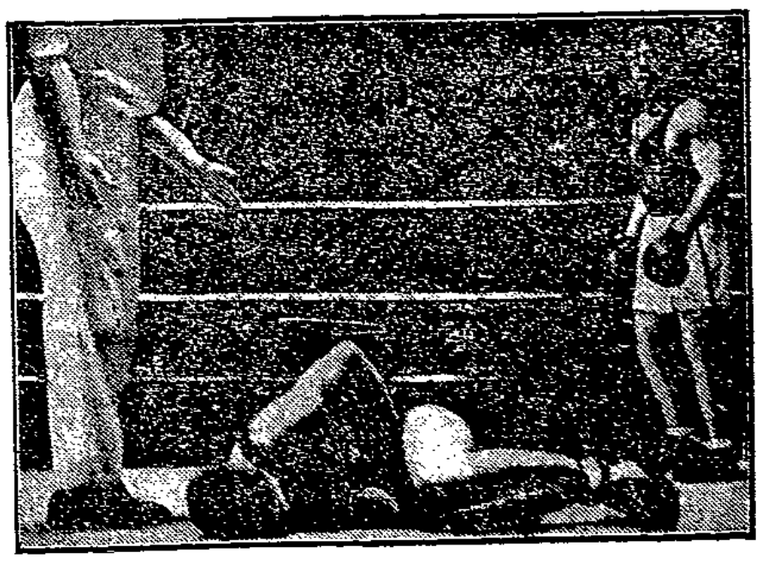
Fischertragödie. Auf dem Bodensee, in der Nähe von Meersburg, rammte im dichten Nebel ein Dampfer ein Fischerboot. Die Insassen des Bootes, ein Friseur Wenk und seine Tochter, ertranken.

Wenn der Dollar reizt

„Dein ist mein ganzes Herz" sang Richard Tauber, als er sich auf dem Wege nach Amerika von Deutschland verabschiedete. Neben ihm Kapitän Ziegenbein, der Führer des Lloyddampfers „Bremen".

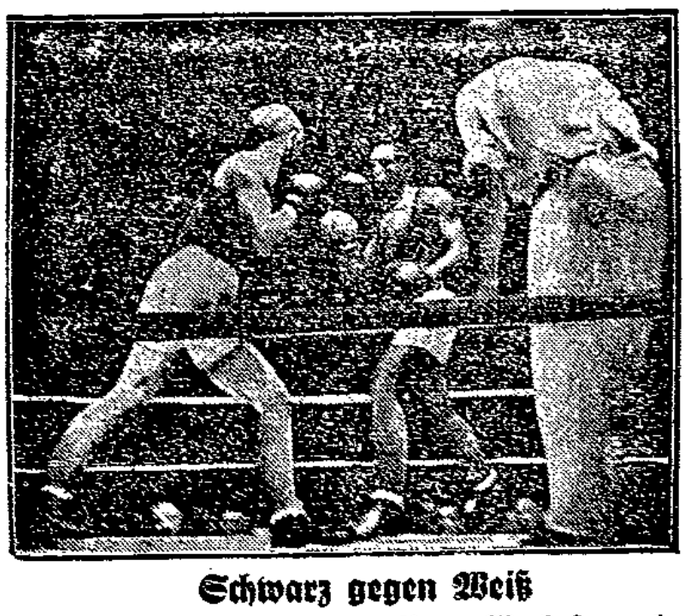
Vom Amateur-Boxländerkampf Deutschland — Amerika

der mit einem überlegenen 10 : 6 - Siege der deutschen Mannschaft endete.



Ein Tiefschlag

ereignete sich in dem Treffen Schleinkofer (am Boden) gegen den Amerikaner Pacino. Der Deutsche erhielt bereits in der ersten Runde den verhängnisvollen Tiefschlag, der ihn zu Boden streckte und den Amerikaner disqualifizierte.



Schwarz gegen Weiß

hätte der Kampf zwischen dem Neger Mark Hough und dem Kölner Rennen genannt werden können. In diesem Treffen konnte Amerika einen knappen Punktsieg für sich buchen.

Achtung Kriegsopfer!

Laßt Ihr Euch so behandeln?

Der Kriegsbeschädigten-Ausschuß des Reichstages hielt am 15. Oktober eine Sitzung ab, die sich mit Eingaben von Kriegsbeschädigten, Kriegerwitwen und Kriegereltern beschäftigte.

Der Vorsitzende, Abg. Mumm (Chr. Soz. Volksdienst) machte die sensationelle Mitteilung, daß zahlreiche Petitionen von hilfesuchenden Kriegsopfern, die er den Mitgliedern der deutschnationalen und der nationalsozialistischen Fraktion zugeleitet habe, von diesen Herren unerledigt an das Büro des Reichstages zurückgegeben worden seien.

Er sei deshalb zu seinem lebhaften Bedauern genötigt, diejenigen Mitglieder des Ausschusses, die sich ihrer parlamentarischen Pflicht nicht entzögen, in erheblich größerem Umfange als zu normalen Zeiten mit der Bearbeitung der Eingaben zu betrauen. Er bitte, das zu entschuldigen. Zugleich sprach er sein Bedauern darüber aus, daß durch diese Ueberlastung der einzelnen Abgeordneten Verzögerungen in der Erledigung der Wünsche der Kriegsopfer oft unvermeidlich seien. Zur Abwendung von schweren Nachteilen legte er den Mitgliedern des Ausschusses nahe, in dringenden Fällen sich nach Kenntnis von dem Inhalt der Petition evtl. persönlich mit den Petenten und mit dem zuständigen Ministerium in Verbindung zu setzen.

Im Laufe der Sitzung kam der Abg. **Schmidt** (Chr. Soz. Volksdienst) auf die Erklärung des Vorsitzenden zurück und teilte mit, daß in seinem Wahlkreis nationalsozialistische Agitatoren mit der Behauptung aufgetreten seien, daß die gegen ihre Abgeordneten erhobenen Beschuldigungen, sie entzögen sich selbst der Arbeit für die Kriegsopfer, nicht richtig seien, denn sie arbeiteten an diesen Fragen im Parlament mit. Er bitte daher den Vorsitzenden um eine kurze Darstellung des wahren Sachverhalts und um Schritte beim Präsidenten, damit dieser die Abgeordneten an ihre Pflicht erinnere.

Vorsitzender Abg. Mumm teilt mit, daß er sich schriftlich und mündlich wiederholt Mühe gegeben habe, die deutschnationalen und nationalsozialistischen Mitglieder des Reichstags an die Erfüllung ihrer Pflicht gegenüber den Kriegsopfern zu erinnern, ohne Rücksicht auf die politischen Erwägungen, die für ihr sonstiges Verhalten maßgebend seien, denn bei Kriegsopferfragen handele es sich vielfach um Dinge, bei denen die parteipolitischen Differenzen nicht im Vordergrunde stünden und von den Mitgliedern des Hauses im Interesse der Sache der Kriegsopfer vielfach auch zurückgestellt worden seien. Er habe leider mit seinen Bemühungen keinen Erfolg gehabt. Weitere Mittel stünden ihm nicht zur Verfügung. Er glaube, daß auch ein Schritt beim Präsidenten nicht zum Erfolge führen werde, obwohl er eine solche Vorstellung gern machen wolle. Nachdem durch die Ueberweisung von Petitionen an Mitglieder der genannten Fraktionen nur die Gefahr bestehe, daß die Erledigung zum Nachteil der Kriegsopfer verzögert werde, nehme er bis auf weiteres davon Abstand, ihnen weitere Petitionen zur Bearbeitung zu überweisen.

Abg. **Roßmann** (Soz.) bezeichnet es als ein Musterbeispiel von Heuchelei, wenn der Abg. Oberfohren (Dtn.) als einer der Führer der nationalen Opposition im Plenum des Reichstages große Töne zugunsten der angeblich von ihm bedauerten Kriegsopfer redet, während seine Parteifreunde und die nationalsozialistischen Bundesgenossen der Deutschnationalen sich im Kriegsbeschädigten-Ausschuß der praktischen Hilfe für die Opfer des Krieges entzögen. Dieses Verhalten sei auch in einer anderen Richtung sehr merkwürdig. Er, der Redner, wisse als Mitglied des Beamten-Ausschusses, daß die Mitglieder der deutschnationalen Fraktion im Beamten-Ausschuß ihre Obstruktion aufgegeben und sich an der Erledigung der Eingaben von Beamten und Beamtenverbänden in der vergangenen Woche beteiligt hätten. Im Interesse der Beamten begrüße er jede sachliche Arbeit, aber offenbar lägen der nationalen Opposition die Interessen der Kriegsopfer viel weniger am Herzen. Man dürfe versichert sein, daß dieses Verhalten den Kriegsopfern nicht entgehe und von ihnen auch entsprechend gewertet werde.

Auf Vorschlag des Abg. **Roßmann** erklärte sich der Ausschuß damit einverstanden, daß der Vorsitzende Vorkehrungen trifft, damit noch im Laufe des Herbstes die mit der Notverordnung zusammenhängenden Kriegsopferfragen im Ausschuß einer Erörterung unterzogen werden. Inzwischen sind die im Plenum des Reichstages vorliegenden Anträge dem Kriegsbeschädigten-Ausschuß zur weiteren Begutachtung überwiesen worden.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer am 1. Oktober

Am 1. Oktober betrug die Zahl der Rundfunkteilnehmer in Deutschland 3 731 948. Darunter befinden sich 218 191 Arbeitslose, Blinde und Schwerkriegsbeschädigte, denen die Zahlung der Rundfunkgebühren erlassen ist. Nach der Einwohnerzahl von Ende 1930 (64 464 000) entfallen auf je 1000 Einwohner 57,7 Rundfunkteilnehmer. Am 1. Juli 1931 waren 3 719 594 Teilnehmer vorhanden. Der Zugang im letzten Vierteljahr beträgt mithin 12 354 = 0,3 v. H. Gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres hat sich die Teilnehmerzahl um 490 223 = 15,1 v. H. erhöht.

Aus einer Reihe von weiteren Staaten liegen ebenfalls neuere Rundfunkzahlen vor, die einen Vergleich mit deutschen Ziffern ermöglichen. Es hatten Funkhörer: Belgien 167 500, Dänemark 456 500, Finland 14 464, Großbritannien 3 844 102, Italien 296 105, Südslavien 39 398, Lettland 41 910, Litauen 11 763, Marokko 3000, Niederlande 122 000, Norwegen 95 555, Oesterreich 450 272, Rumänien 60 163, Schweiz 123 611, Tschechoslowakei 336 117.

Briefe, die ihn selbst erreichten

und wegen Brandstiftung ins Zuchthaus brachten

Die Landesbrandkasse schreibt:

Bekam da in Dithmarschen ein junger Landmann einen Brief, der ihm ankündigte, er werde brennen und nach drei Tagen brannte er auch ab. Die Landjägerei kam aber hinter den Kniff: der Landmann hatte den Brief selbst geschrieben und sein Haus selbst angesteckt. Ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus gab ihm das Schwurgericht Flensburg dafür. Ein ähnlicher Fall ereignete sich im Lauenburgischen: ein siebzig Jahre alter Müller wollte seine Windmühle los sein — eine Wassermühle war ihm vor einigen Jahren schon abgebrannt —, er schrieb zur Vorbereitung zwei Zettel, auf denen mehrere Brände angekündigt wurden, steckte die Zettel in den Postkasten und war pünktlich der erste, der durch den Brand seiner Windmühle betroffen wurde. Er hatte seine Windmühle selbst angezündet und bekam vom Lübecker Schöffengericht 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus; seine Berufung wurde von der Lübecker Strafkammer verworfen.

Ofensetzer, Achtung! Weil die Unternehmer einen Lohnabbau von 15 Prozent und einen Akkordabbau von 20 Prozent verlangen, sind die Ofensetzer im Bezirk Schleswig-Holstein und Lübeck einmütig in einen Abwehrstreik getreten.

Der Vorstand des Baugewerksbundes.

Zeitschriften

Hunger und Liebe. Was Hunger und Liebe naturwissenschaftlich eigentlich sind, in welcher Weise diese Triebkräfte sich in der Gesellschaft auswirken, darüber schreibt und eröffnet zugleich den 8. Jahrgang der „Urania", Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, Julius Schaxel. Fesselnde Bilder illustrieren wissen den Text. Aus dem reichen Inhalt dieses Heftes ist besonders noch hervorgehoben eine Studie von Anne Siemsen über „Hinduismus und soziale Bewegung in Indien". Bruno Berge gibt einen Bildbericht über das weibliche Schönheitsideal der Naturvölker. Es folgen zahlreiche Notizen über Neuentdeckungen in den verschiedensten Wissensgebieten. Eine soziale Wanderung läßt uns die Gründe sehen, die die Frau auf die Straße treiben. Abschließend zeigt Dr. J. Borcuse in seinem Aufsatz „Gesundheitspolitik", körperliche Wohlfahrt als Grundlage aller Bildung und Freiheit. Probehefte werden von dem Urania-Fortschritt-Verlag in Jena Interessenten gern kostenlos zur Verfügung gestellt.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Schriftführer Johannisstraße 46 pt. Telephon 246

Sprechstunden:
11—12 Uhr und 15—18 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

Sozialdemokratische Elternräte. Unsere Mitglieder der Schulkommissionen für die Volksschulen treten am Freitag, den 23. Oktober, 20½ Uhr, im Gewerkschaftshaus.

5. Distrikt. Donnerstag, den 22. Oktober, 20 Uhr bei Hennings, Augustenstraße, Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Ahrenholdt. 2. Verschiedenes.

16. Distrikt. Freitag, den 23. Oktober, 20 Uhr im Restaurant „Schweizerhaus" Versammlung. 1. Vortrag des Genossen Otto Passarge. 2. Verschiedenes

Sozialdemokratische Frauen

Arbeitsgemeinschaft. Die für Freitag, den 23. Oktober angesetzte Sitzung fällt aus.

2. Distrikt. Sonntag, den 25. Oktober, Besichtigung von Wakenitzhof und Falkenhusen. Anmeldungen bis Donnerstag, den 22. d. Mts. bei Bruhn, Engelsgrube 56. Fußgänger: Abmarsch am Sonntag 13 Uhr von der Mühlenbrücke.

5., 6. und 7. Distrikt. Donnerstag, den 22. Oktober, 20 Uhr in „Adlershorst" Versammlung. 1. Vortrag der Genossin Dr. Linden. 2. Verschiedenes.

22. Distrikt (Travemünde.) Freitag, den 23. Oktober, 20 Uhr im „Kolosseum" Versammlung. 1. Vortrag des Genossen Dr. Haun über das Recht der Frau in der Ehe. 2. Weihnachtsfeier. 3. Nähstube. 4. Verschiedenes.

Alle A-Gruppen werben für den „Bunten Abend" am kommenden Freitag in Adlershorst. Eintritt 20 Pfg. Erwerbslose 10 Pfg.

Stadt. Mittwoch 8 Uhr Gewerkschaftshaus. Vortrag. Wochenbericht und Verschiedenes.

Holstentor-Nord. Am Donnerstag, dem 22. Oktober, 20 Uhr Zusammenkunft in der Holstenburg, Drögestraße. Wir beginnen mit der Arbeitsgemeinschaft. Neue Mitglieder werden nur noch an diesem Abend aufgenommen.

Sozialistische Arbeiterjugend

Büro: Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5
Sprechstunden Montags, Dienstags, Donnerstags 18½—19½ Uhr

Donnerstag, den 22. Oktober, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus Versammlung der Sozialistischen Arbeiter-Jugend.

Bezirksvorstand der Sozialistischen Arbeiter-Jugend
Beese.
Sozialdemokratische Partei
Dr. Leber.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Büro: Haus der Jugend (Eingang Fegefeuer) Zimmer 11
Geöffnet täglich 17—19 Uhr Sonnabends geschlossen

Achtung, Spielleute. Am Donnerstag, 22. Oktober, 1/26 Uhr, Proben im Gewerkschaftshaus. Instrumente mitbringen. Alle müssen pünktlich erscheinen. Ohne Entschuldigung darf keiner fehlen.

Achtung, Rote Falken. Am Donnerstag um 4 Uhr wichtige Besprechung über die Kochkiste nach Blankensee. Erscheinen ist Pflicht.

Proletarischer Sprechchor

Proletarischer Sprechchor. Am kommenden Freitag wird noch einmal das Kabarett „Im 3. Reich" gespielt. Beginn 8 Uhr in Adlershorst. Keiner darf fehlen!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 26882
Geöffnet Dienstags und Donnerstags von 19—19 Uhr

Achtung Spielleute. Am Donnerstag, dem 22. Oktober, abends 8 Uhr, Proben im Gewerkschaftshaus. Alles muß erscheinen. Jungbanner-Spielleute haben auch zu erscheinen.

Ortsgruppe Waldhof. Versammlung am Mittwoch, dem 21. Oktober, abends 8 Uhr, bei Luth. Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Donnerstag Vortrag mit anschließender Diskussion über freiwilligen Arbeitsdienst von Kollegen Klug. Pünktlich um 8 Uhr abends beginnen.

Ortsgruppe VMJ. Donnerstag Vorlesung aus „Gangholfers gesammelten Schriften" Verteilung der Theaterkarten. Sonntag Besichtigung der Fotoausstellung im Haus der Jugend.

Holzarbeiter-Jugend. Mittwoch, 19½ Uhr, Werkunterricht. Donnerstag, 20 Uhr, Heber zum Elternabend. Alle Kollegen, die mitwirken wollen, müssen erscheinen. Freitag, 20 Uhr, Monatsversammlung.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Die Oper Hoffmanns Erzählungen wird am Mittwoch wiederholt. Die Besetzung ist die der Premiere. Am Donnerstag gelangt das Singspiel Im weißen Rößl zur Aufführung. Am gleichen Abend geht in den Kammerspielen die Komödie Intimitäten von Coward in Szene. Die Nachfrage nach Karten ist sehr groß. Die zweite Aufführung fand ebenfalls vor ausverkauftem Hause statt.

Arbeiter-Sport

FS. Dornbreite. Die zweite Mannschaft trifft zu einer Besprechung am Freitag, dem 23. Oktober, im Schneuers Restaurant, Kremperdorfer Allee 22 zusammen. Spiel am Sonntag, 14 Uhr, Eutin 2 — Dornbreite 2.

Freier Wassersportverein Lübeck. Mitgliederversammlung am Montag, dem 26. Oktober, abends 8 Uhr. Erweiterter Vorstand abends 6.30 Uhr im Arb. Sportheim. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Werbeabend am Bußtag. Das Programm für unseren Werbeabend am Bußtag soll zusammengestellt werden. Die Abteilungsleiter werden gebeten, ihre Programmnummern am Donnerstag in der Vereinsturnstunde schriftlich abzugeben.

Tennis Rot. Abteilung des ATV. Lübeck. Unser Hallentraining findet am Donnerstag, 22. Oktober, regelmäßig statt. Beginn ½8 Uhr. Wir spielen Tisch-Tennis, Federball und Ring-Tennis. Genossen und Genossinnen, besucht unsere Uebungsabende regelmäßig. Bei geringer Beteiligung wird uns die Halle entzogen.

Fußballsparte. Techn. Ausschuß. Jugendgemeinschaft. Verweisen nochmals auf den am heutigen Abend in der Turnhalle Brockesschule stattfindenden technischen Lehrabend. Beginn 20 Uhr.

Sportverein Viktoria 08. Versammlung der 1. und 5. Mannschaft am Freitag, dem 23. Oktober, abends 8.30 Uhr, im Vereinslokal Brolingskrug. Spiele am Sonntag, dem 25. Oktober:
Viktoria 1 — FSV. 1 14.30 Uhr, Kasernenbrink
Viktoria 5 — Stockelsdorf 3 9 Uhr, Viktoriaplatz
Außerdem weisen wir nochmals auf unserem, am heutigen Abend stattfindenden Hallentraining hin, woran alle Genossen teilnehmen müssen.
Viktoria 2. Jgd. — Schlutup 1. Jgd. 14.30 Uhr, in Schlutup
Viktoria 1. Sch — Schwartau 1. Sch. 10.30 Uhr, Viktoriaplatz
Zusammenkunft aller Jugendlichen am Freitag, 20 Uhr.

ATV. Lübeck. Bewegungschor. Am Donnerstag abend üben wir in der Klosterschule für das Politische Kabarett. Am Freitag abend, 8 Uhr, Aufführung in „Adlershorst". Die Genossinnen und Genossen werden gebeten am Donnerstag ihre Kleidung für den Bewegungschor mitzubringen (lange Hose, Kittel).

ATV. Moisling. Am Donnerstag, dem 22. Oktober, Versammlung der zweiten Mannschaft abends 8 Uhr im Vereinslokal. Das Erscheinen aller Spieler ist Pflicht.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft

Dampfer „Sankt Lorenz", Kapitän E. Köhler, ist am 18. Oktober, 18 Uhr, von Neufahrwasser nach Riga abgegangen.

D. Sankt Jürgen, Kapitän A. Mayer, ist am 21. Oktober, 10 Uhr, in Lübeck angekommen.

Angekommene Schiffe

20. Oktober

Dt. M. Alma, Kapt. Schlöpke, von Neustadt, 2 Std.

21. Oktober

Schw. D. Hansa, Kapt. Wulff, von Kopenhagen, 12 Std. — Schw. D. Nissau, Kapt. Frederitsson, von Gothenburg, 4 Tg. — Dt. D. Holstentor, Kapt. Langbehn, von Oslo, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe

20. Oktober

Finn. D. Suomenoito, Kapt. Aalblatt, nach Helsingfors, Roheisen. — Schw. D. Georg, Kapt. Pettersson, nach Sölvesborg, Kohlen und Koks. — Dt. D. H. O. Jppen 11, Kapt. Bartelt, nach Stettin, Stückgut. — Dt. D. Ottilie, Kapt. Freese, nach Königsberg, Stückgut. — D. D. Bachus, Kapt. Heitmann, nach Düsseldorf, Getreide.

21. Oktober

Dän. M. Hermod, Kapt. Drymann, nach Söby, Salz. — Dän. M. Gannö, Kapt. Alfertsen, nach Aggersund, Salz. — Dt. M. Anna, Kapt. Lühnen, nach Nyborg, Briketts. — Dt. M. Anna, Kapt. Offenbrüggen, nach Kalundborg, Briketts. — Holl. M. Nordstern, Kapt. de Jonge, nach Kopenhagen, Briketts. — Dt. M. Erika, Kapt. Eilmann, nach Kopenhagen, Weizen. — Schw. M. Jacob, Kapt. Andersson, nach Karlstad, Klorkalk. — Dän. M. Argus, Kapt. Kock, nach Odense, Quarzsand. — Dän. M. Fortuna, Kapt. Christensen, nach Norresundby, Gipssteine.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Eschenburg", Kapitän H. Henning, ist am 19. Oktober, 21 Uhr, in Reval angekommen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 865, Rosin, Hamburg, 700 To. Briketts, von Riesa. — Nr. 174, Korn, Langewahl, 500 To. Steinkohlen, von Cohfel. — Nr. 780, Stallbaum, Lübeck, 101 To. Buchweizen, von Hamburg. — Nr. 442, Kleinau, Kehnert, 539 To. Abbrand, von Döberitz.

Ausgehende Schiffe

Motorkahn Beutehafen, 40 To. Hafergrütze, nach Hamburg. — Motorkahn Mädi, 50 To. Gerste, nach Mölln. — Nr. 113, Melitz, Hamburg, 537 To. Koks, nach Hamburg. — Nr. 239, Freemann, Bredenhagen, leer nach Güster. — Nr. 1, Wartenberg, Zerpenschleuse, leer nach Hamburg.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 19. Oktober

Nimburg	0,18	Roßlau	1,07
Brandeis	0,05	Barby	1,20
Melnik	0,53	Magdeburg	0,84
Leitmeritz	0,68	Tangermünde	1,78
Außig	0,21	Wittenberge	1,65
Dresden	1,22	Dömitz	1,23
Torgau	0,60	Hohnstorf	1,14
Wittenberg	—		

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 20. Oktober. Obgleich vom Auslande festere Kurse gemeldet wurden, verkehrte der hiesige Markt in recht lustloser Haltung. Die Forderungen für Roggen und Weizen lauten unverändert; nennenswerte Umsätze waren infolge schlechten Mehlabsatzes nicht zu verzeichnen. Futtergerste in vorliegender Ware fester. Hafer unverändert. Die Preise verstehen sich für inländisches Getreide frachtfrei Hamburg ohne Provision, Courtage und Umladungskosten, für ausländisches Getreide unverzollt frei Fahrzeug Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kg. — Weizen, inländischer: Altmärkischer 76 Kg. 227—229 RM., do. Saale-M. gdebg. 76 Kg. 227—229 RM., do. Lauenbg.-Mecklenbg.-Ostholst. 75—76 Kg. 222—225 RM.; ausländischer: Manitoba I hard 114—115 RM., Manitoba II 103—104 RM., Canada W. I 134 bis 135 RM., do. II 122—123 RM., Russen 79—80 Kg. 81—82 RM. Roggen, inländischer: Altmärkischer 73—74 Kg. 209—202 RM., Lauenburger 72—73 Kg. 198—199 RM., Holsteiner 71—72 Kg. 194—195 RM; ausländischer: Western II 81—82 RM., Russen 72—73 Kg. 76—77 RM.

Hafer, inländischer: Mecklenburg.-Pommersch.-Ostholst. 148—158. Gerste, inländische: Mälzerste 185—190, Sommergerste für Futterzwecke 177—179. Winter (Industrie-) Gerste 177—179; ausländische: Donau-Schwarzmeer 61—62 Kg. 81—82. Mais: Plata verzollt 199—200. Buchweizen, inländischer: 18 bis 184; Futterbohnen, harttrocken, Ostholsteiner-Mecklenburger 180—183. Tendenz für Oelkuchen und Kuchenmehle fester.

Den schleswig-holsteinischen Ferkel- und Jungschweinemärkten vom 10. bis 17. Oktober waren insgesamt zugeführt rund 9250 Stück gegen 7850 Stück in der Vorwoche. Die Gesamtzufuhr hatte sich in der Berichtswoche gegen die der Vorwoche um rund 1400 Stück erhöht. Der Handel war auf einigen wenigen Märkten etwas lebhafter, auf den meisten Märkten aber nur mittelmäßig bzw. flau und es verblieben durchweg Ueberstände. — Der provinzielle Durchschnitt betrug für Ferkel von 4—6 Wochen 3—5 RM., von 6—8 Wochen 6—8 RM., über 8 Wochen 9—13 RM. das Stück. Für Ferkel mit Abstammungsnachweis wurden höhere Preise bezahlt. Nach Lebendgewicht kostete geringere Ware 15—17 Pfg., gute leichte und gute mittelschwere Ware 18—22 Pfg., beste schwere Ware 22—24 Pfg. das Pfund.

Schweinemarkt vom 20. Oktober. Viehhof Sternschanze. Direkt dem Schlachthof zugeführt 513 Stück, Marktzufuhr 6251 Stück, zusammen 6764 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. (Bezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht in RM.) Beste Fettschweine 47—50, mittelschwere Ware 43 bis 45, gute leichte Ware 40—42, geringe Ware 30—36, Sauen 35—40. Handel: ruhig. Markt geräumt.

Kälbermarkt. Auftrieb: 1248 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. (Bezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht in RM.) Beste Mastkälber 56—60, mittlere Mastkälber 49—53, geringe Kälber 40—43, geringste Kälber 18—23. Spitzentiere wurden über Notiz bezahlt. Handel: mit guten Kälbern rege, geringe Ware vernachlässigt.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung: Dr. J. Leber, M. d. R.; Politik und Wirtschaft: Dr. F. Solmitz; Lokaler Teil und Feuilleton: Hermann Bauer
Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke.
Druck und Verlag: Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Lübecker Volksbote

2. Beilage | Mittwoch, 21. Oktober 1931 | Nummer 246

Lübecks „Wasserkunst“

Im Trinkwasser-Speicher

An der Quelle studiert – Die Welt im Wassertropfen – Von der Wakenitz bis auf den Küchentisch

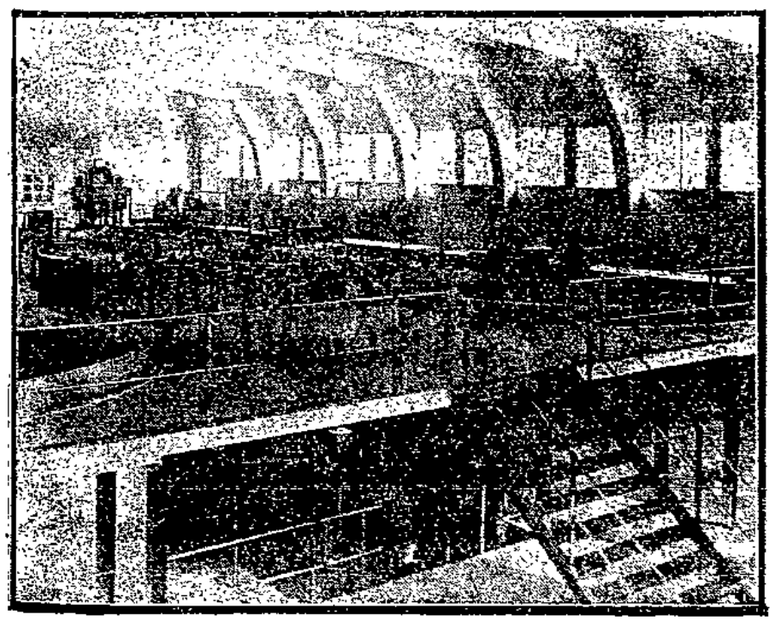
Die Nebenflüsse der Wakenitz beziffern sich bis weit in die Zehntausende. Einer davon mündet direkt in die Küche unserer meisten Leser und wird ihnen am Wasserhahn mühelos verabfolgt. Allerdings soll man nun aber nicht glauben, was da so frisch und klar hervorsprudelt, das sei noch die Wakenitz, wie sie leibt und lebt. Was uns als Waschwasser, als Getränk, Suppe oder als sonst etwas gereicht wird, ist nicht mehr ganz die alte Wakenitz. Trinkwasser ist nämlich ebenso gut ein chemisches Produkt wie irgend ein Likör. Wenn auch die Wirkung der beiden eine entgegengesetzte ist, der Prozeß der Herstellung ist wohl gleich langwierig.

Jetzt, wo ich mir im Wasserwerk, auch „Wasserkunst“ genannt, die Werkstatt angesehen habe, wo unser Trinkwasser angefertigt wird, weiß ich, was ich von jener unbegründeten Redensart „klar wie Wasser“ zu halten habe. Nichts ist trüber als Wasser. Jeder Wassertropfen ist eine Riesenplantage von allen möglichen Keimen. In einem Kubikzentimeter, also wirklich nur ein Tröpfchen, sind von der Untersuchungsstation unseres hiesigen Wasserwerkes schon einmal gelegentlich 280 000 Keime ermittelt und selbstverständlich sofort abgeführt worden. Denn so etwas kann man unmöglich noch mit ruhigem Gewissen schlucken. Diese 280 000 Stück müssen um die Ecke gebracht werden. Oder jedenfalls nahezu. Denn bis zu 100 Keimen erlaubt eine Reichsvorschrift. Unser Wasserwerk setzt aber seinen Stolz darin, diese kleine Zahl noch tief zu unterbieten. Man reinigt das Wasser so lange, bis es unter 50 Keime hat, und die schlucken wir dann allerdings.

Wie kommt nun die Kontrollstelle hinter diese Geheimnisse? Sie entnimmt aus den verschiedenen Behältern und Rohren winzige Proben, die 48 Stunden in einen Brutschrank kommen. Durch Zusatz verschiedener Chemikalien, wie Traubenzucker oder anderes, nehmen die Keime darn bestimmte Größen und Färbungen an. Schon hat man sie. Aber wie kriegt man nun diese Keimwüstlinge aus den Wassermassen hinaus? Ja, das ist eben die ganze „Kunst“. Da gibt es ein Klärbecken, einen Vorfilter, einen Schnellfilter (moderne Maschinenanlagen), einen Langsamfilter (die alten Naturanlagen), nur um gleich einiges zu nennen.

Aber erst muß man das Wasser einmal haben. Die Wakenitz gewährt es, aus dem Ratzeburger und dem Schaal-See kommt es. Lübeck stehen diese Reserven zur Verfügung. Andere Städte haben nicht immer einen Fluß in der Nähe, sie bohren dann den Grund an und holen das Grundwasser. Und manchmal wird auch noch diese Möglichkeit erschwert, wenn nämlich gleich die Salzwasserschicht erreicht wird. Unser hiesiges Wasserwerk versorgt die Stadt und die Vorstädte. Das Land und auch die Siedlungen kennen den Segen des fließenden Wassers noch nicht. Nur Rückniß besitzt ein eigenes kleines Wasserwerk und zapft Grundwasser hinauf.

Die Wasserversorgung war von jeher das vielleicht schwierigste Problem der Gemeinde- und Stadtwirtschaft. Auch wir hier am Orte kennen verschiedene Etappen. Was wir als „Wasserkunst“ bezeichnen, steht seit 1867, früher gab es „Natur“-



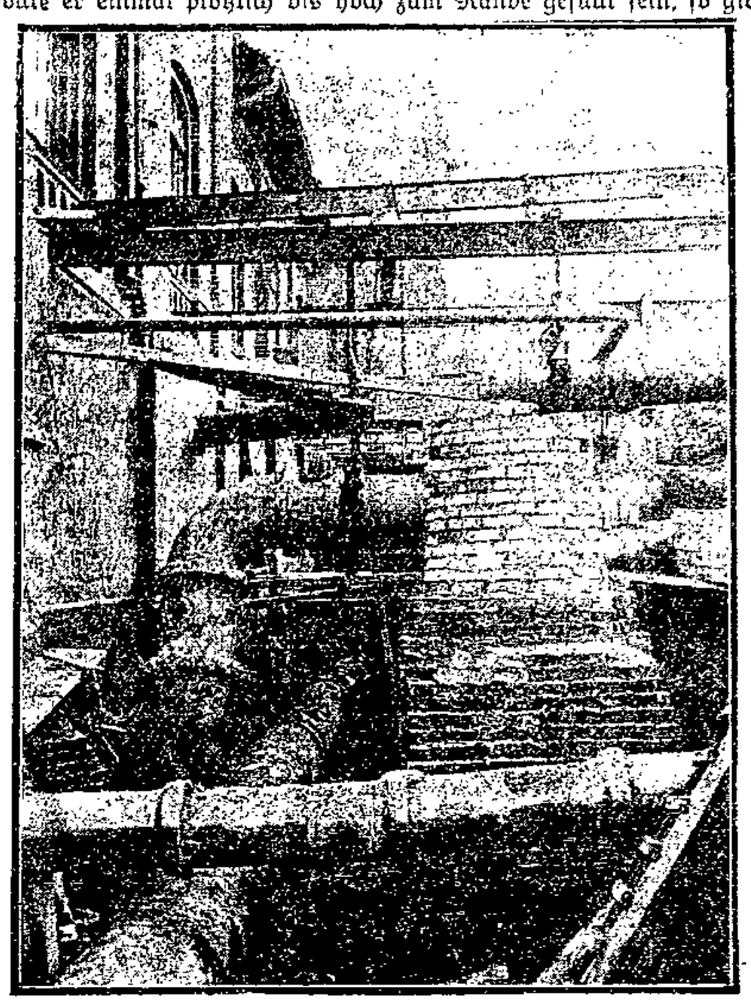
Im neuen Schnellfiltergebäude

wasser, frisch aus der Wakenitz, kaum oder gar nicht gefiltert und gereinigt. Man konnte also nie wissen, ob nicht vielleicht der Tod von Tausenden darin enthalten wäre. Furchtbare Seuchen, die oft ganze Städte heimsuchten, sind zumeist hierauf zurückzuführen. Besonders gefährlich ist die Weitertragung des Typhuskeims. Bis in die unmittelbarste Gegenwart tauchen solche Seuchen auf.

Große Hochdruckpumpen saugen nun das Wasser in die Höhe. Das heißt groß waren sie früher einmal, als diese Druckpumpen noch von riesigen Heizkesseln angetrieben wurden. Die arbeiten heute aber nur noch gelegentlich. In der Regel sind die hiergegen winzigen Dieselmaschinen in Betrieb, die also elektrisch arbeiten. Es ist ein großes Gewimmel von Maschinen, das wir antreffen im Wasserwerk. Die meisten schalten sich bei bestimmten Voraussetzungen automatisch ein und wieder aus. Etwa wenn plötzlich der Wasserverbrauch in der Stadt so ungeheuer anschnellt, daß der normale Gang es nicht mehr bewältigt. Dann tritt eine neue Pumpe von selbst in Tätigkeit, die bis zu 1400 Kubikmeter in der Stunde pumpen kann.

Welche Maschinen im Augenblick gerade arbeiten oder nicht, das machen überall kleine erhellte Glühlampen durch verschiedenartige Färbung genau kenntlich. Ueberhaupt, fast ohne daß der Mensch etwas daran hinzutut, wickelt sich das meiste von selber ab. Man sieht Maschinensäle kaum ohne einen Menschen drin. Die geringste Veränderung, der Wasserstand, der Verbrauch, alles registriert sich selbstständig.

Was als erstes vom Wasserwerk ins Auge fällt und auch allgemein bekannt ist, das ist der Wasserturm. Der ist zwar bis obenhin voll Wasser, aber das fängt erst neun Meter unter der Decke an. Der Wasserinhalt ist durchschnittlich 2100 Kubikmeter. Sollte er einmal plötzlich bis hoch zum Rande gefüllt sein, so gibt



Unterirdische Rohranlage

es automatisch Alarm und die Zufuhr hört auf. — Da immer größere Ansprüche an die Güte des Wassers gestellt werden, muß man auch zu immer neuen Schikanen bei der Bearbeitung des Wassers greifen. Das Wakenitzwasser selbst hat nicht immer die gleiche Qualität. Der schwerste Kummer, den unser Versorgungsfachmann in Lübeck hat, ist, daß in der Wakenitz gebadet wird.

Der Neubau, der erst vor wenigen Jahren entstand, wird noch in der Erinnerung der meisten sein. Er beherbergt eine vorbildliche Schnellfilteranlage. Von der Vorreinigung, der Durchwühlung und Säuberung, die mitunter nur durch Hinzutun von Kalkmilch erreicht wird, bis zur feinsten Filtrierung hin, wickelt sich alles in diesem Hause ab. Im Gegensatz hierzu finden wir draußen große offene Wasserbecken vor, auf den mitunter die Algen schwimmen, die aber nicht schädlich, sondern eher nützlich bei der Säuberung des Wassers sind. Diese Langsamfilter arbeiten sich aber sehr schnell tot, d. h. die Schmutzschicht wird bereits in wenigen Tagen so dicht, daß sie keine Wassermengen mehr hindurch läßt. Ewige Reinigung tat also not. Und im Winter war nicht einmal das immer möglich. Daraufhin hat man sich also dann zu jener neuzeitlichen Schnellfilteranlage entschlossen.

Bei starker Verunreinigung des Wakenitzwassers oder bei plötzlichen Störungen im Filterbetrieb wird in einer Chloranlage, die den Chlorzusatz ebenfalls automatisch regelt, das Reinwasser keimfrei gemacht.

Das so nach allen Regeln der Kunst präparierte Wasser tritt dann seine Reise in das unterirdische Rohrnetz an. Es ist von allen Schlacken befreit. Man sieht, „Pumpenheimer“ ist ein durchaus edles Erzeugnis. Wer das weiß, kann in Zukunft nicht anders, als diese erlesene Flüssigkeit mit hohem künstlerischen Genuß zu verzehren. Es gibt allerdings auch manche, die den Genuß von unedlem und ungereinigtem Brunnenwasser vorziehen. Sie sagen, es schmecke kräftiger. Das ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß noch die ganze tausendköpfige, wenn auch ungefährliche Keimwelt lebendig drin steckt.

K. A.

Stockelsdorf. SPD. Fraktionssitzung der Gemeindevertreter am Mittwoch, dem 21. Oktober, abends 8 Uhr, im Rathause.

Timmendorferstrand. Oeffentliche Versammlung. Am Sonntag, dem 25. d. M., nachm. 3 Uhr findet am Timmendorfer Strand in „Hüttmanns Hotel“ eine öffentliche Versammlung statt. Hierzu sind sämtliche Gemeindebürger und Gemeinderatsmitglieder eingeladen. Genosse Tiedtke, Ratekau, wird den Bericht über die Tätigkeit des Gemeinderats geben. Genosse Waterstrat, Moisling, wird über das Thema: „Finanznot der Gemeinden“ reden. — Am Freitag, dem 23. d. M., 8¼ Uhr, Mitgliederversammlung bei Brügmann, Klein-Timmendorf. Tagesordnung wird dortselbst bekanntgegeebn. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Wieder mit dem Revolver im Laden

Hamburg, 21. Oktober

Dienstagabend gegen 7.30 Uhr drangen zwei mit Pistolen bewaffnete Männer in ein Lebensmittelgeschäft in der Mühlenstraße ein und forderten die Verkäuferinnen auf, die Hände hochzuhalten und das Geld herauszugeben. Die eingeschüchterte Leiterin übergab dem einen Mann den Schlüssel zum Geldschrank. Er stahl nunmehr aus dem im hinteren Kontorraum stehenden Geldschrank 440 Reichsmark, während der zweite Räuber die Verkäuferinnen unter Vorhalten einer Pistole bewachte. Ein dritter Komplice stand draußen und mahnte durch Klopfen zum Aufbruch, worauf alle drei verschwanden.

Eutiner Allerlei

Cl Eutin, 19. Oktober

Jahrmarkt. Der hiesige Herbstmarkt war diesmal nur dürftig beschickt, doch war bei dem günstigen Wetter der Besuch aus Stadt und Land zahlreich. Hier treffen Anhänger aller Parteien zusammen, wie sonst nirgends, durch die zahlreichen Abzeichen der verschiedenen Richtung wird aber auch dies Volksvergnügen in gewisser Weise politisiert und die Budenbesitzer tragen dem Rechnung. Den Kindern werden Hakenkreuze und Stahlhelme angeheftet, aber auch die Reichsfarben sind vertreten; wie den Reichspräsidenten kann man jetzt auch Otto-Hörsing-Bildchen bekommen, dagegen war ein Miniaturbild Dingeldeys nicht zu finden, vermutlich fehlt die Nachfrage nach derlei Dingelchen.

Hohes Alter. Die älteste Einwohnerin der Stadt, vermutlich auch des ganzen Landesteils, Witwe Goos, vollendete kürzlich ihr 94. Lebensjahr. Ihr Mann betrieb einst eine Bäckerei in der (damals neu angelegten!) Bahnhofstraße. Eine weitere Einwohnerin vollendet demnächst ihr 88. Jahr, desgleichen in einigen Monaten ein Sozialrentner. Mehrere Eutiner stehen im Alter von 85 Jahren und darüber, und da die Zahl der mehr als 80-Jährigen recht erheblich ist, so kann man mit Recht behaupten, daß ein recht hohes Alter in Eutin garnicht zu den Ausnahmen gehört.

Weniger erfreulich ist das hohe Alter zahlreicher Häuser, das sich oft recht unangenehm bemerkbar macht. Leider sind jedoch viele Häuser der Bauperiode um 1900 mit ungesunden Kellerwohnungen versehen, so daß die wirkliche Wohnungsnot weit größer ist als es rein zahlenmäßig scheint. Es geht eben nicht an, einfach die Zahl aller vorhandenen „Wohnungen“ mit der Einwohnerzahl zu vergleichen. Leider ist in diesem Jahre die Bautätigkeit ganz schwach gewesen; neuerdings hat hier die Gemeinnützige Bausparkasse Vorwärts Fuß gefaßt. Während die Kleinwohnungen fehlen, sind aber große bzw. teure Wohnunger mehr als reichlich.

„Element 87“. Professor Pavish von der Cornell-Universität in Ithaka (USA., Staat Neuyork) entdeckte das bisher noch unbekannte „Element 87“, das, wie Radium, zu einem der schwersten Elemente gehört. Durch die Entdeckung dieses Elements schließt sich eine Lücke in der Erforschung unserer Materie. Es fehlt jetzt nur noch „Element 85“.

Du und die „Urania“!

Werter Leser! Du findest heute im Lübecker Volksboten einen Prospekt der „Urania“ beigefügt, den wir bestens zu beachten bitten. Drei Fragen werden gestellt, alle aus der wichtigen Erkenntnis heraus, daß erfolgreiche und zielbewußte fortschrittlich-freiheitliche Betätigung wissende Menschen braucht. Menschen, die für den Gang der Entwicklung Verständnis haben und sich durch entsprechende natur- und gesellschaftswissenschaftliche Schulung den richtigen Blick für die Möglichkeiten der Durchführung der historischen Aufgabe der Arbeiterklasse im Tageskampf verschaffen. Menschen also, die nicht gleich durch eine Reaktion enttäuscht werden, sondern die immer wieder aus der Größe und der Bedeutung der Aufgabe neuen Antrieb, neue Energien schöpfen.

Der Kampf der Umgestaltung ist gegenwärtig in nie gewesener Breite entbrannt und hat alle Bevölkerungsschichten in Bewegung gebracht. Mehr denn je ist deshalb vertiefende grundsätzliche Bildungsarbeit notwendig, um die Aufgerüttelten auf den richtigen Weg zu bringen, die geweckten Kräfte in die richtige Bahn zu leiten. Setz Dich ein für das Schrifttum des Sozialismus! Nimm Anteil an der Aufklärungsarbeit, die sich die Vermittlung der Grundanschauung zur Aufgabe gestellt hat! Werde Leser der „Urania“!

Die „Urania“ bemüht sich, alle Wissensgebiete in den Dienst fortschrittlich-freiheitlicher Bewegung zu stellen. Durch die glückliche Verbindung von Monatsheften und Buchbeigaben kann sie laufend über die Forschungsergebnisse in Natur- und Gesellschaftswissenschaft berichten und auch systematisch in allgemeinverständlicher Weise wichtige Fragen umfassender klären. Alle Abonnenten waren stets sehr zufrieden. Hilf auch Du mit, unser Werk zu vergrößern. Lies den Prospekt gut durch und bestelle, soweit Du noch nicht Abonnent bist, ebenfalls die „Urania“.

Am Freitag, dem 23. Oktober,
20 Uhr im Gewerkschaftshaus

Großes Konzert

ausgeführt vom Erwerbslosenorchester (45 Musiker)

Preis 50 Pfennig

Der Reinertrag ist für die Winterhilfe der Arbeiterwohlfahrt bestimmt

Programme sind zu haben bei Hutziehe, Wahmstr., H. Buse, Johannisstr. und im Restaurant des Gewerkschaftshauses

Die neue Lesmona 5010 • Auch ohne Mundstück, rund und dick • Konzernfrei

Aus dem Leben eines herzhaften Menschen

Die Geschichte meines Todes

Von Lauro de Bosis, dem Flieger über Rom

Am 3. Oktober hat der Dichter Lauro de Bosis aus einem Flugzeug Hunderttausende von antifaschistischen Flugzetteln über die Hauptstadt des faschistischen Italien, das vom Faschismus geschändete Rom, ausgestreut. Der kühne Flieger ist seither verschollen.

Das nachstehende Testament hat Lauro de Bosis vor seinem Flug über Rom in die Hände seiner Freunde gelegt; wir sind stolz, es der Oeffentlichkeit mitteilen zu können. Es steht uns nicht an, diesen Worten etwas hinzuzufügen. Größer als die Wehmut des Verlustes ist das weihevolle Gefühl des Jubels, daß es solche Menschen gibt, die tausendfach leben, indem sie sterben für ihre Sache. (Wiener Arbeiter-Ztg.)

Morgen um drei Uhr, auf einer Wiese an der „blauen Küste", habe ich ein Stelldichein mit „Pegasus".

„Pegasus" — es ist der Name meines Flugzeuges — hat einen roten Rücken und weiße Flügel; obgleich er Kraft von achtzig Pferden hat, ist er geschmeidig wie eine Schwalbe. Er berauscht sich mit Benzin und stürmt den Himmel, wie sein mythologischer Bruder, aber wenn er will, kann er auch nachts in der Luft gleiten, lautlos wie ein Gespenst. Ich habe ihn im Walde Ereinia entdeckt und sein erster Herr wird ihn mir ans Tyrrhenische Meer bringen, im guten Glauben, daß er einem müßigen Engländer zum Zeitvertreib dienen solle. Mein schlechter englischer Akzent hat ihn nicht gewarnt; möge er mir die Täuschung verzeihen.

Aber wir werden nicht Jagd machen auf Hirngespinste, sondern eine Botschaft der Freiheit einem versklavten Volke über das Meer bringen.

Um nicht länger in Bildern zu reden — die nötig waren, um die Herkunft meines Flugzeuges zu verschleiern —, wir fliegen nach Rom, um jene Worte der Freiheit in die Luft zu streuen, die seit sieben Jahren verboten sind wie ein Verbrechen. Und die verboten sein müssen, weil die faschistische Tyrannei in wenigen Stunden zusammenbräche, wenn man sie erlaubte.

Jedes Regime der Welt, sogar das der Türkei und Afghanistans, läßt seinen Untertanen ein wenig Freiheit. Einzig der Faschismus muß den Gedanken vernichten, um sich zu erhalten. Man darf ihm keinen Vorwurf daraus machen, wenn er den Glauben an die Freiheit und die Treue gegen die Verfassung strenger ahndet als den Vatermord: nur so kann er leben. Man darf ihm nicht verwerfen, daß er ohne Preiß Tausende deportiert und

in vier Jahren siebentausend Jahre Zuchthaus verhängt hat:

wie könnte er sonst über ein freies Volk herrschen, wenn er es nicht mit seiner schwarzen Besatzung von vierhunderttausend Schergen terrorisierte?

Der Faschismus hat keine Wahl. Wer sich auf seinen Standpunkt stellt, muß mit seinem Apostel Mussolini erklären, daß die Freiheit nur ein verwesender Leichnam ist. Wer den Faschismus will, muß die Ermordung Matteottis billigen, die Belohnung seiner Mörder, die Zerstörung aller italienischen Zeitungen, die Verwüstung der Wohnung des Senators Croce, die Millionen, die man für Spione und Lockspitzel ausgibt, kurz das Damoklesschwert, das über dem Haupte eines jeden hängt.

Ich weiß sehr wohl, daß die Oesterreicher im Jahre 1850, die Bourbonen und die anderen Bedrücker Italiens nie so weit gegangen sind. Sie haben nie ohne Gerichtsverfahren deportiert, sie haben nie in vier Jahren auf siebentausend Jahre Zuchthaus erkannt. Vor allen Dingen haben sie in das Heer ihrer Schergen die Söhne ihrer Opfer eingestellt, wie es der Faschismus tut, der die Kinder im Alter von acht Jahren den Familien, auch denen der Liberalen und Sozialisten entreißt, um ihnen die Uniform der Henker anzuziehen und ihnen eine barbarische Kriegserziehung zu geben.

„Liebt das Gewehr, betet das Maschinengewehr an und vergeßt den Dolch nicht!"

hat Mussolini in einem Artikel über die Kinder geschrieben.

Man kann nicht gleichzeitig den Faschismus bewundern und seine Exzesse verwerfen. Er lebt nur durch seine Exzesse. Seine Exzesse sind seine Logik. Der Faschismus gehorcht der Logik seiner Existenz, wenn er den Meuchelmörder verherrlicht und einen Toscanini abreiset. Man sagt, die Ermordung Matteottis wäre ein Fehler gewesen. Vom faschistischen Standpunkt war er eine geniale Tat. Man sagt, der Faschismus tue unrecht, durch die Folter seinen Gefangenen Geständnisse zu entreißen; wenn er leben will, kann er nicht anders handeln.

Die Presse des Auslandes muß diese Lage verstehen. Man kann nicht wünschen, daß der Faschismus menschlich und friedfertig werde, ohne damit sein Ende herbeizuwünschen. Das weiß der Faschismus, und deshalb ist

Italien seit sieben Jahren in ein großes Gefängnis verwandelt, in dem man die Kinder lehrt, ihre Ketten anzubeten und die zu verachten, die keine tragen.

Die Zwanzigjährigen können sich nicht an das vorhergehende Regime erinnern. Der Name Matteottis ist ihnen fast unbekannt. Von ihrem dreizehnten Jahr an hat man sie gelehrt, daß die Menschen keine Rechte haben, sondern nur jene Privilegien, die der Staat ihnen nach seiner Laune verleiht.

Aber man denke nicht, daß Italien sich täuschen lasse. Der Beweis dafür, daß es in seiner großen Mehrzahl antifaschistisch ist, wird uns durch das Regime selbst geliefert, durch die Angst, die es zeigt, durch die Grausamkeit, mit der es die geringste Aeußerung freien Denkens bestraft. Ein Regime, daß sich stark weiß, bedarf dieser Mittel nicht.

*

Im Juni 1930 fing ich an, eine Art Bulletin zu verbreiten, das alle vierzehn Tage erschien, in durchaus verfassungstreuem Geiste, wo sich die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller auf dem Boden der Verfassung stehenden Männer betonte, um sich über ihre Haltung beim Sturz des Faschismus klar zu werden. Da der Faschismus sich das Motto „Nach uns die Sintflut" erwählt zu haben scheint, war dieses Unternehmen durchaus angebracht. In der Tat fand das Bulletin, das durch die Post versandt wurde, einigen Anklang, und da man das System des „Schneeballes" angewendet hatte, befanden sich Tausende von Exemplaren im Umlauf. Fünf Monate hindurch konnte ich die Arbeit allein leisten: alle vierzehn Tage versandte ich sechshundert Briefe mit der Unterschrift „Alleanza Nazionale", und bat jeden Empfänger, sechs Abschriften anzufertigen und an sechs verschiedene Personen zu schicken. Unglücklicherweise verhaftete die Polizei im Dezember, während ich auf kurze Zeit ins Ausland gereist war, meine beiden Freunde, die in meiner Abwesenheit es übernommen hatten, jene „Briefe" aufzugeben.

Sie wurden gefoltert und zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Mario Vinciguerra, einer der besten Schriftsteller Italiens als literarischer und Kunstkritiker, wurde eine ganze Nacht völlig nackt auf der Terasse der römischen Polizei gelassen. Es war Dezember und Vinciguerra war krank. Nachher wurde er so brutal geschlagen, daß er auf einem Ohr taub geblieben ist. Schließlich sperrte man ihn in eine Zelle, die zwei Meter lang und zwei Meter breit war, und aus der man jeden Morgen die Pritsche wegtrug. Auf Grund eines Protestes einer auswärtigen Regierung und hervorragender Persönlichkeiten aus England und Nordamerika wurde die Lage Vinciguerras und seines Gefährten Rendi verbessert. Mussolini ging soweit, ihnen die Freilassung anzubieten, wenn sie eine Huldigungserklärung für das Regime unterzeichnen wollten; sie lehnten ab.

Als meine Freunde verhaftet wurden, stand ich gerade im Begriff, die Grenze zu überschreiten, um nach Italien zurückzukehren. Mein erster Impuls war, nach Rom zu gehen, um ihr Schicksal zu teilen; dann aber machte ich mir klar, daß es die Pflicht des Soldaten ist, sich nicht dem Feinde auszuliefern, sondern den Kampf bis ans Ende fortzuführen. Und damals beschloß ich, nach Rom zu gehen, nicht, um mich auszuliefern, sondern um die Arbeit der „Alleanza Nazionale" fortzuführen, indem ich

vierhunderttausend „Briefe" aus der Luft hinunterwarf,

um nachher im Kampfe zu fallen oder zu meiner Basis zurückzukehren für weitere Anschläge.

Noch nie hat ein antifaschistisches Flugzeug über Rom gekreist. Ich werde der erste sein — sagte ich mir, und machte mich daran, den Flug vorzubereiten. Leicht war es nicht; für einen Dichter, wie ich es bin, ist es nicht einmal leicht, sich sein Brot zu verdienen. Und der Dichter in der Verbannung geht gar schnell in seinem Bohemiendasein die letzten Stufen hinab.

Am Anfang fand ich eine Stelle als Portier im Hotel Vittorio Emanuel III. in Paris. Meine republikanischen Freunde sagten mir, ich würde da gestraft, wo ich gesündigt hatte. In Wirklichkeit war ich nicht nur Portier, sondern auch Buchhalter und Telefonist. Als Vorbereitung für den Flug über Rom war es nicht allzu glänzend. Immerhin fand ich neben den Bäckerrechnungen und den Hotelkunden Zeit, die „Briefe" anzufertigen und die Karte des thyrrhenischen Meeres zu studieren.

*

Wie ich meine Vorbereitungen traf, das wäre der interessanteste Teil dieser Geschichte, aber das muß leider geheim bleiben. Im Mai flog ich zum erstenmal allein, mit einem Farman, bei Versailles. Da ich aber erfuhr, daß mein Geheimnis von den Faschisten entdeckt worden war, mußte ich verschwinden und unter anderm Namen nach England flüchten. Am 13. Juli verließ ich Cannes auf einem englischen Zweidecker, mit einer Ladung von achtzig Kilogramm Flugblättern.

Meine einzige Fliegererfahrung waren fünf Flugstunden, und ich flog allein, um nicht das Leben eines Freundes aufs Spiel zu setzen.

Unglücklicherweise vereitelte ein Versagen des Motors meinen Plan. Ich mußte in Korsika landen und mein Flugzeug auf einem Felde verlassen. In Italien war man über die Person des geheimnisvollen Fliegers nicht lange im Zweifel. Die Polizeibehörden von Frankreich und England fahndeten nach mir mit einem Eifer, der für mich außerordentlich schmeichelhaft war. Sie rissen sich sogar um eine Photographie von mir. Ich kann nichts tun, als sie wegen der Belästigung um Entschuldigung bitten.

Ich konnte also nicht mehr auf eine Ueberraschung zählen, die mein bester Trumpf war. Trotzdem wurde Rom meine fixe Idee, wie das Kap Horn für den fliegenden Holländer: lebend oder tot, hatte ich geschworen, hinzukommen. Mein Tod, wenn er mir auch unangenehm wäre, wo ich noch so vieles zu Ende zu führen habe, kann den Erfolg des Fluges nur erhöhen. Da alle Gefahren des Fluges nur für die Rückfahrt gelten, kann der Tod mich erst treffen, nachdem ich meine vierhunderttausend „Briefe" aufgegeben habe, die dann um so besser „rekommandiert" sein werden. Im Grunde handelt es sich darum, ein kleines Beispiel von Bürgersinn zu geben und die Aufmerksamkeit der Italiener auf ihre wirkliche Lage zu lenken.

Damit der Faschismus zu Fall komme, werden, so meine ich, einige zwanzig junge Leute ihr Leben opfern müssen, um den Geist der Italiener wieder zu erwecken.

Während sich zur Zeit des Risorgimentos zu Tausenden Menschen fanden, die sich zu opfern bereit waren, sind ihrer heute nur wenige. Warum? Nicht, weil der Mut der jungen Leute von heute geringer wäre als der ihrer Väter, nicht, weil sie den Faschismus nicht erkannt hätten, nein, weil sie alle auf sein baldiges Ende rechnen und es ihnen daher unnötig erscheint, ihr Leben darzubieten, um das Ende eines Regimes zu beschleunigen, das ohnehin bestimmt scheint, binnen kurzem zusammenzubrechen. Das ist ein Irrtum. Man muß sterben. Ich hoffe, daß viele andre mir folgen und endlich die öffentliche Meinung aufrütteln werden

*

Nachdem ich in viertausend Meter Höhe über Korsika und die Inseln von Monto-Christo geflogen sein werde, dürfte ich gegen acht Uhr abends in Rom ankommen. Ich werde dann im Gleitflug in den letzten zwanzig Kilometer das Flugzeug hinunterführen. Wenn ich auch nur im ganzen siebeneinhalb Stunden Flugerfahrnis habe, so weiß ich doch, daß ich nicht durch einen Fehler als Pilot abstürzen werde. Mein Flugzeug macht nur hundertfünfzig Kilometer in der Stunde, während die Mussolinis dreihundert machen. Und ihrer sind neunhundert, und sie haben Befehl, auf alle Fälle jedes verdächtige Flugzeug mit dem Maschinengewehr herunterzuschießen. Soviel wissen meine Widersacher immerhin von mir, daß sie nicht erwarten, ich würde nach meinem ersten Versuch von meinem Unternehmen abstehen. Wenn Balbo seine Pflicht getan hat, so sind sie bereit und warten auf mich. Um so besser. Ich werde mehr wert sein tot als lebendig.

Wollt ihr das noch einmal?

Das Muster für Hugenbergs Binnenmark

Die ertappten Harzburger leugnen jetzt ihre Inflationspläne. Vor wenigen Tagen erst hat Hugenberg in einer Programmrede im Berliner Sportpalast erklärt:

„Aber es gibt einen anderen Weg, der unser Volk aus dem Elend herausführen kann. Nur die nationale Opposition kann ihn weisen und gehen. Kurz könnte man ihn mit dem Worte bezeichnen: Zurück zur Helfferich-Mark! Zurück zu einem inneren Umlaufmittel, das unserer Wirtschaft eine unabhängige Grundlage der Entwicklung gibt."

Die Schaffung eines Binnengeldes, für die sich Hugenberg einsetzt, bedeutet die Zerstörung der Währung. Binnenmark ist nur ein anderes Wort für Inflationsgeld, Binnenmark ist mörderisches Gift fürs Volk.

Hugenbergs Binnenmark ist dasselbe wie der oben abgebildete, uns allen wohlbekannte Schein! Wer will das noch einmal?

Das neue Buch

Sämtliche hier besprochenen Bücher sind durch die Arbeiterwohlfahrt-Buchhandlung Lübeck Johannisstraße 46 zu haben

Die Familie Frank und andere kleine Romane von Martin Andersen Nexö. Ein neuer Band der Martin-Andersen-Nexö-Volksausgabe ist bei der Büchergilde Gutenberg erschienen: „Die Familie Frank und andere kleine Romane", in Leinen 3 Mark. Der Roman „Die Familie Frank" könnte einen etwas kleineren Band für sich füllen. Aber da die Büchergilde das Schaffen des Dichters in einigen Bänden möglichst restlos erfassen möchte, wurden in diesem Band noch die kleinen Romane „Des Glück" und „Der Lotterieschwede" aufgenommen. Die innere Verbindung der drei Romane zu einem Band wird durch das gemeinsame Milieu und durch die Gleichzeitigkeit der Geschehnisse hergestellt, mehr noch durch den Zusammenhang, der sich aus der in allen drei Romanen gleichen Form der Darstellung ergibt. Nexö erzählt wieder von dem Leben der kleinen Leute seiner engeren Heimat. Da sind bedürfnislose Proletarier, kleine Bauern, Kleinstädter, die zufrieden sind, wenn sie ihren gemütlichen Feierabend haben und ab und zu ein sonntägliches Vergnügen. Es sind aber auch einige darunter, die aus dem gleichen Trott herausfallen und die versuchen, ihr Leben anders zu formen. Aber es gelingt ihnen kaum, mehr als einen Schimmer von dem Glück zu erhaschen, das sie erträumten, und die meisten gehen als Wrack vor Anker. Die Frauen in diesem Milieu müssen doppelt leiden, und Nexö versteht es, ihr Dasein mit den ganzen Mitteln seiner lebenswahren Kunst zu erfassen. Besonders gut gelungen ist ihm Mutter Frank, eine Proletarierfrau, die das Geschick ihrer Familie resolut in die kräftigen Fäuste nimmt und mit dem Leben fertig zu werden weiß. Ihre Energie und ihre bittere Entschlossenheit werden durch einen beinahe sarkastischen Humor ergänzt. Diese Frau ist ihrem Manne, der dem Suff verfallen ist, und ihrer ganzen Umgebung weit überlegen. Mutter Frank nimmt in den Erzählungen und Romanen von Martin Andersen Nexö eine Sonderstellung ein: das ist einmal eine Frau, die ihre Aufgabe nicht darin erblickt, Lasten zu tragen und für andere zu leiden. Dieses Buch wird für viele, die Martin Andersen Nexö zu kennen glauben, eine neue Entdeckung und eine glückliche Bereicherung sein.

Altkleidung - Wäsche - Schuhe werden dringend benötigt

Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt!
Fernsprecher 22443.

Nähstube der Arbeiterwohlfahrt

Jahrgang 1931 OKTOBER Nummer 43

Der Start der Habsburger

„Einsteigen zur Fahrt ins dritte Reich!"

Das Urteil des Paris

Frau: „Welches Kleid gefällt dir am besten." — Mann: „Das mit den schwarzen Haaren und den braunen Augen."

Natürlich ohne Vergleich gesprochen . . .

Hugenberg sagte, die nationalen Verbände würden in unruhigen Zeiten nur Leben und Eigentum derer schützen, die der Nationalen Opposition angehören . . .

Al Capone in Chicago garantiert nur den Geschäftsleuten, die sich unter seinen Schutz stellen, den Beistand seiner treuen bewaffneten Helfer . . .

✣

Das nationale Theater.

„Hitler hat an Brüning geschrieben, daß er im Fall seiner Regierungsübernahme auch Reparationen bezahlen würde!"

„Ja, es ist trostlos, der Hugenberg ist schließlich nur noch der einzige, der unentwegt den jugendlichen radikalen Helden spielt."

✣

„Für die christliche Wohltätigkeit soll der Grundsatz gelten, daß die Linke nicht weiß, was die Rechte tut!"

„Sehen Sie, und bei uns in der Politik weiß die Rechte nicht, was sie will!!"

Der kleine Unterschied

„Da kommt der Mann, der immer meine Anzüge trägt." — „— — ? — —" — „Zuerst natürlich."

Die Geheimräte.

Im Kasino des Ministeriums saßen zwei Geheimräte, ältere, zugeknöpfte Herren, durch strenge bürokratische Klausur seit Jahrzehnten von der Mitwelt abgeschlossen. Ernst und würdig aßen sie ihr Mittagbrot.

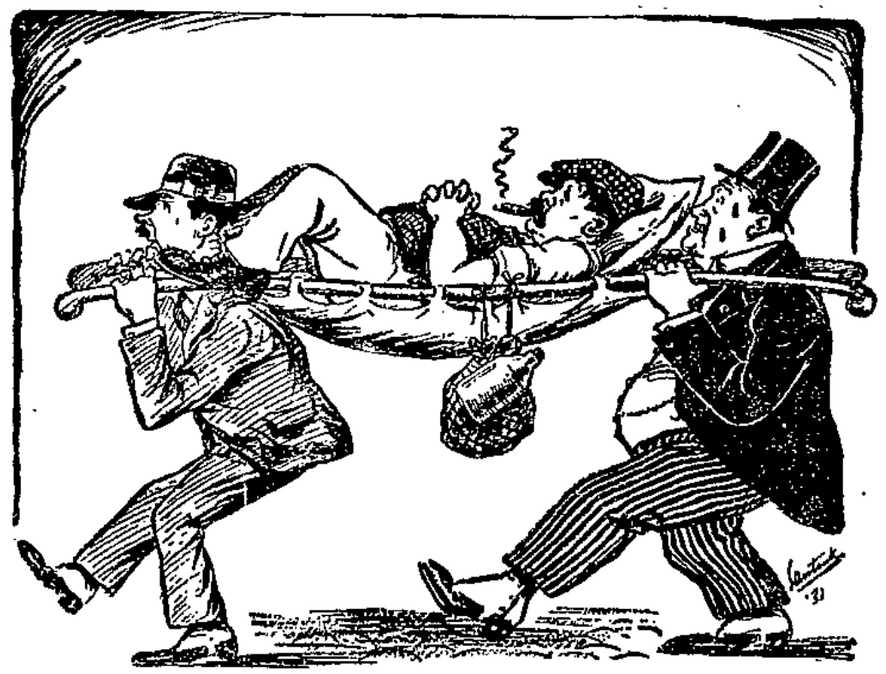
„Sagen Sie mal, Herr Kollege", fragte da der eine, „wer ist eigentlich dieser schrecklich vorlaute Mensch, der seit einiger Zeit immer durch die Korridore rast?"

„Entschuldigen Sie, Herr Kollege", entgegnete der andere, „das ist doch der neue Minister!"

Die Akrobatenfamilie Stranguloni macht eine Paddelboottour.

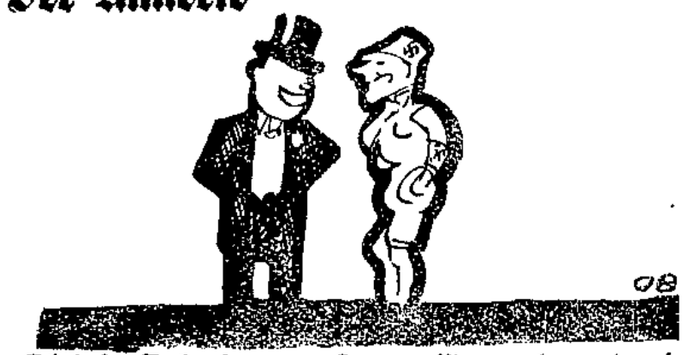
Illusion

Der pleitegegangene Bankier Meier, der ein leidenschaftlicher Automobilist ist, macht einen Spaziergang.



Wie sich der Großagrarier Putschmann, Vorkämpfer des Abbaues aller Sozialversicherungen, das Leben eines Unterstützungsempfängers ausmalt.

Der Alliierte



„Schade! Noch ein paar Kommunisten mehr, und wir hätten es diesmal geschafft — —"

Nationale Gesinnung verpflichtet . . .

„Die Nationale Opposition", erklärte ein braver Deutschnationaler, „wünscht selbstverständlich den Frieden in Europa zu erhalten! Aber sie hält es für ihre heilige Pflicht, die Jugend zu Kriegsbegeisterung und Waffenliebe zu erziehen!" — „Hören Sie mal, das ist doch aber ein schauderhafter Widerspruch!" — „Pfui!", sagte der brave Deutschnationale, „Sie sollten sich schämen! Ein nationaler Mann bemerkt solchen Widerspruch nicht!!"

Hugenbergs Reinfall

Hitler, der war frech geworden,
Wandte sich nach Deutschlands Norden,
Wollte mit vergnügtem Sinn
Ueber Braunschweigs Harzburg hin
Nach Berlin, der Hauptstadt.

Hugenberg und Seldte waren
Beide gleichfalls hingefahren.
Jeder mit Trompetenschall
Sagte: Mir der Weltenball!
Mir die Reichsregierung!

Doch es blieb den braven Recken
Manches Stück im Halse stecken.
Denn die deutsche Republik
Macht nicht Wahnsinnspolitik,
Sie muß u n s e r bleiben.

Ach, wie war der Jammer groß,
Denn im Reichstag ging es los:
Hugenberg und Dingeldey,
Hitler, Seldte — einerlei!
A l l e sind blamoren!

Diese Leute abzuweisen,
Das will man in Deutschland preisen.
Fort ein Mussolinerich!
Selbst regiere Deutschland sich!
Ab die Hugenberger!

Hitler, Hugenberg und Seldte,
Wer auf euch die Hoffnung stellte,
Schlecht beraten war der Mann,
Denn wir treten alle an,
Uns vor euch zu schützen!

Hakenkreuz ist keine Perle,
Fort des kleinen Alfreds Kerle,
Fort — wie frech der N..me schon —
„Nationale Opposition".
Volk, das will regieren!

Fort das Ueble, fort das Schlechte!
Uns die Macht und uns die Rechte!
Volk steht auf und sagt es euch:
Fort ihr Ungezieferzeug!
Wir, nur w i r entscheiden!

Kein Reservehauptmannszwerg,
Hitler nicht, nicht Hugenberg,
Keiner wird uns retten.
Nein, von seinen schweren Ketten —
— Fort mit Schmach und Tyrannei! —
M a c h t d a s V o l k a l l e i n s i c h f r e i.

H e n n i n g D u h e r s t a d t.

Der kräftige Diktator

(Bekanntlich warf der Flieger di Bosi antifaschistische Flugblätter über Rom ab.)

Merkwürdig, Mussolini fühlt sich so kräftig und doch können ihn schon ein paar Flugblätter um die Ruhe bringen. (Rotenkraker-Amsterdam.)

Wir verzichten

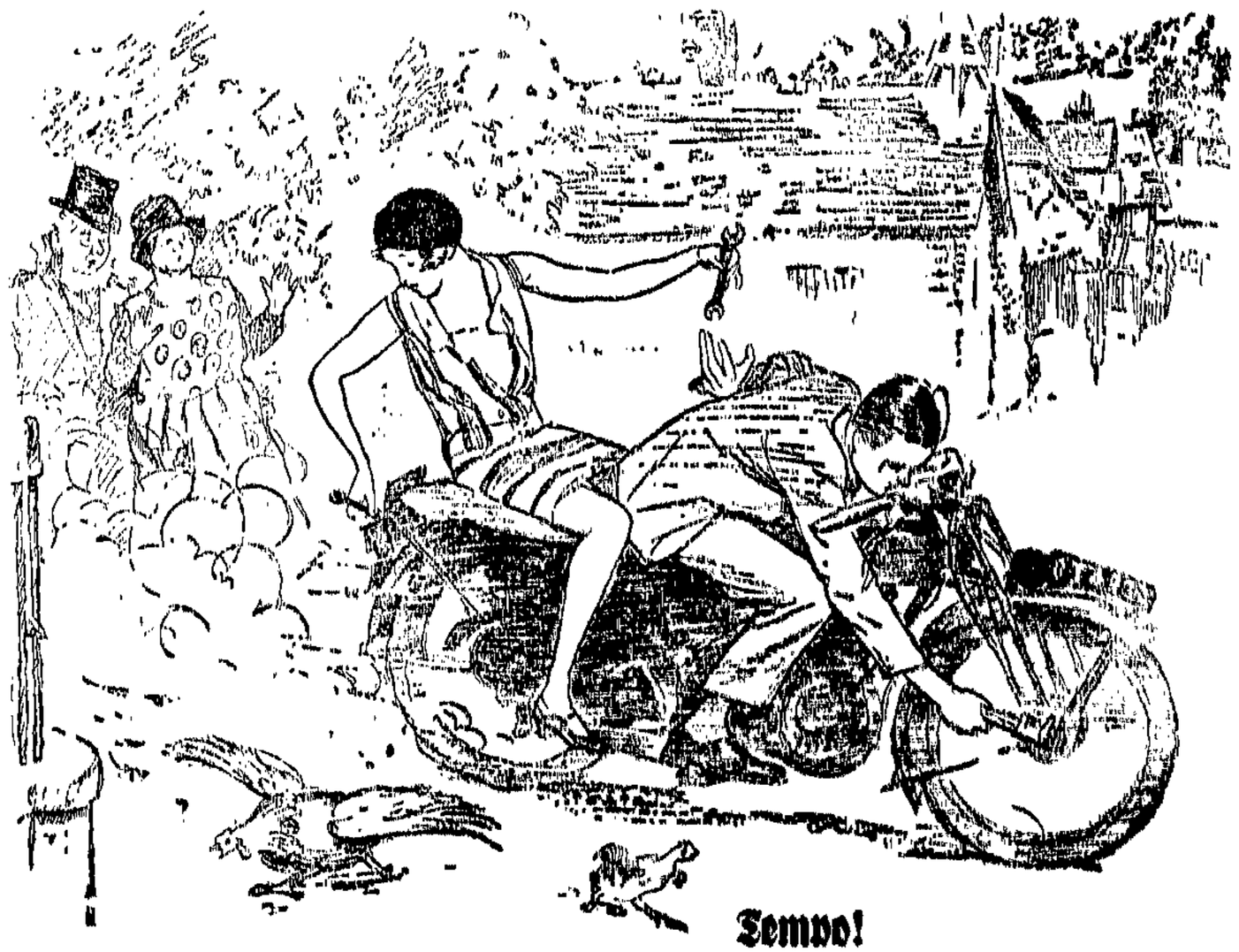
„Wenn wir Nazis aus Ruder kommen, werden sofort alle Notverordnungen aufgehoben und der Reichstag wird aufgelöst!" — „So und denn soll also nur noch mit der großen Schnauze regiert werden!"

Kinderspiele

„Was stellt ihr da nur wieder an?!" — „Wir spielen Hospital, Mutti." — „Aber was tut denn Cummi auf dem Bücherschrank?" — „Ich habe ihr Höhenluft verordnet."

Interview

„Sagen Sie, Mister Ghandi, ist es wirklich wahr, daß Sie ohne Smoking zum Diner kommen?" (Nebelspalter-Zürich.)



Tempo!